

<b>Zeitschrift:</b>	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Burgenverein
<b>Band:</b>	17 (2012)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Burg und Schloss Brunegg : Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen
<b>Autor:</b>	Reding, Christoph
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-389759">https://doi.org/10.5169/seals-389759</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Burg und Schloss Brunegg – Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen

von Christoph Reding

## Einleitung

Schloss Brunegg liegt auf dem östlichen Gratende des Chestenbergs. Der gedrungen wirkende, aus Kern- und Unterburg bestehende Gebäudekomplex gehört zu den kleinen Schlossanlagen des Kantons Aargau. Trotz der im Laufe der Jahrhunderte zahlreich vorgenommenen Umbauten und Reparaturen, die auch den Verlust des einst dominierenden Turmbaus mit sich brachten, bildet die Kernburg auch heute noch eine urtümliche, wuchtige Erscheinung. Von der einstigen Angriffseite her erzeugt sie zusammen mit dem schroffen Halsgraben und den mächtigen Felsformationen nach wie vor eine fortifikatorisch eindrückliche Wirkung. Das burghafte Äussere wird auch durch das überwiegend steinsichtige Fassadenmauerwerk hervorgerufen, welches grösstenteils noch mittelalterlichen Ursprungs ist.

Im Jahre 2006 entschieden sich die Eigentümer für eine schrittweise Sanierung der Kernburg.<sup>1</sup> Bis 2011 wurden die Innenräume restauriert bzw. umgebaut<sup>2</sup>, die stark ausgewitterten Fassaden vollständig eingerüstet und saniert sowie das Dach neu eingedeckt. Für den Einbau von Rohrleitungen musste das Erdgeschoss im ehemaligen Hauptturm bis auf den Felsgrund freigelegt werden, was eine archäologische Ausgrabung mit sich zog. Die Kantonsarchäologie konnte diese Arbeiten begleiten und damit die Kernburg erstmals dokumentieren und auf ihre Baugeschichte hin untersuchen.<sup>3</sup> Trotz der für eine archäologische Bauuntersuchung günstigen Ausgangslage war es nicht möglich, die Baugeschichte der Kernburg vollständig zu klären. Die Unterburg war bereits 1993 bis 1995 vollständig umgebaut worden.

Mit seinem «Versuch einer Geschichte des Schlosses Bruneck und seiner Bewohner» bemühte sich bereits 1837 Arnold Hünerwadel um eine Aufarbeitung der Geschichte seines Familiensitzes.<sup>4</sup> In überzeugender Weise sind die schriftlichen Quellen 1903 von Walther Merz umfassend bearbeitet worden.<sup>5</sup> Erste Überlegungen zur

Baugeschichte haben sowohl Merz wie 1953 im Zuge der Inventarisierung der Kunstdenkmäler auch Michael Stettler vorgenommen.<sup>6</sup>

## Prähistorische und römische Epoche

Der östliche Grat des Chestenberges war schon in prähistorischer Zeit besiedelt. Seit den 1980er Jahren bezeugen Lesefunde von Keramik- und Silexfragmenten im Raum der westlich des Schlosses gelegenen Lichtung «Ebnet» zumindest eine mögliche Besiedlung, sicher aber die Begehung des Areals in neolithischer Zeit.<sup>7</sup>

Hinlänglich bekannt ist die bereits 1948 entdeckte und 1950–1953 archäologisch untersuchte bronze- und eisenzeitliche Höhensiedlung auf dem Chestenberg.<sup>8</sup>

Im Zuge der aktuellen Sanierungs- und Umbauarbeiten auf Schloss Brunegg konnte nachgewiesen werden, dass

<sup>1</sup> RAYA HAURI, Ein Markstein aargauischer Geschichte. Domus Antiqua Helvetica 53, 6 (Zürich 2011) 4–19.

<sup>2</sup> Mit Ausnahme des 1. und 2. Obergeschosses im Palas sowie des 2. Obergeschosses im Zwischentrakt, welche in absehbarer Zeit noch folgen sollen.

<sup>3</sup> Dossiers Beg.007.1, 008.1 und 009.1, Archiv Kantonsarchäologie. Der Schreibende dankt Theo und Peter Frey von der Kantonsarchäologie herzlich für die geleistete Mitarbeit und Unterstützung. Besonderer Dank gebührt der stets zuvorkommenden Unterstützung durch Elisabeth und Thomas von Salis, den Eigentümern von Schloss Brunegg. An den Bau- und Sanierungsarbeiten waren u.a. beteiligt: Markus Sigrist und Reto Nussbaumer, kantonale Denkmalpflege; Joseph Ineichen, Bauleitung; Stephan Link (†), Joseph Ineichen/Hildegard Knerr und Momcilo Dragojevic, Restaurationsarbeiten; Felix Walder und Niels Bleicher Dendrolabor Zürich, dendrochronologische Untersuchungen; KOPA Services GmbH Laufenburg, fotografisch entzerrte Fassadenaufnahmen; Bauunternehmung Zuckschwerdt AG Staufen, Maurerarbeiten.

<sup>4</sup> ERNST LUDWIG ROCHHOLZ, Geschichte des Schlosses Brunegg. Aargauer Historisches Taschenbuch (Aarau 1860) 57–103.

<sup>5</sup> WALTHER MERZ, Schloss Brunegg. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 2 (Basel 1903) 274–299.

<sup>6</sup> MICHAEL STETTLER/EMIL MAURER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau II. Die Bezirke Lenzburg und Brugg (Basel 1953) 19.

<sup>7</sup> Prospektion durch Bruno Landis, Möriken. Fundstellenarchiv Kantonsarchäologie.

<sup>8</sup> DIETER HOLSTEIN, Der Kestenberg bei Möriken AG. Auswertung der Ausgrabungen 1950–1953 in der bronze- und eisenzeitlichen Höhensiedlung (Basel 2003).

auch der Grat mit dem Standort der Kernburg in prähistorischer Zeit besiedelt war. Bei den Ausgrabungsarbeiten im Erdgeschoss des ehemaligen Hauptturms konnten aus den Karstspalten prähistorische Keramik- und Hitzesteinfragmente sowie eine Mahlplatte geborgen werden. Wahrscheinlich erstreckte sich diese Siedlung vom Ostende der Kernburg bis zu einem Felsabsatz ca. 45 m westlich der Kernburg. Die Häuser dürften auf der Richtung Süden schräg abfallenden Felsplatte gestanden haben.

Hingegen ist eine Besiedlung des Burgfelsens von Brunegg und seiner Umgebung in römischer Zeit unsicher. Meldungen des 19. Jh., dass «am nördlichen Abhange und oben auf der Höhe des Brunegger Berges»<sup>9</sup> römische Ziegelstücke mit Stempeln der XI. und XXI. Legion sowie «unterhalb des Schlosses römische Münzen»<sup>10</sup> gefunden worden sind, können heute leider nicht mehr überprüft werden. Daher ist die schon seit dem frühen 19. Jh. geäusserte Meinung, dass am Standort von Brunegg eine römische Warte gestanden habe, als reine Spekulation zu bezeichnen.<sup>11</sup>



1: Blick von Südosten auf Schloss Brunegg (2008). Hinten die Kernburg, vorne die Unterburg.



2: Blick von Westen gegen Schloss Brunegg (1947). Links die Kernburg mit Halsgraben, rechts die Unterburg.

## Die Gründung der Burg in der 1. Hälfte des 13. Jh.

Die Herkunft des Namens Brunegg wird von Historikern und Sprachwissenschaftlern unterschiedlich gedeutet – «Brunnegg» wegen des Reichtums an Quellen am Chstenberg<sup>12</sup>, «brun» in der Übersetzung als glänzend<sup>13</sup> und damit als frei gewählter Prunkname für die Burg, oder ganz einfach «beim braunen Bergrücken».<sup>14</sup>

## Die Schenken von Brunegg

Die Burg Brunegg wird als Gründung der Schenken von Brunegg – einer habsburgischen Dienstadelsgeschlecht – angesehen. Sie werden mit dem im Jahre 1270 verstorbenen Wernher erstmals schriftlich erwähnt.<sup>15</sup> Drei Jahre später findet mit Hetzel Schenk von Brunegg, der «ze brunegg uf der burch in der stuben» einen Hof bei Maspach verkaufte, auch die Burg ihren schriftlichen Niederschlag.<sup>16</sup>

Bereits in der 1. Hälfte des 13. Jh. hatten die Grafen von Habsburg ihren Dienstadel im Umkreis ihrer Stammburg zur Gründung von Burgen veranlasst – nebst Brunegg auch Wildegg, Lichtenau, Freudenau oder Schenkenberg. Dabei von einem eigentlichen militärstrategischen Burgensystem zu sprechen ist forschungsgeschichtlich längst überholt.<sup>17</sup>

<sup>9</sup> FRANZ LUDWIG VON HALLER, Helvetien unter den Römern II (Bern 1811/1812) 415.

<sup>10</sup> JAKOB HEIERLI, Archäologische Karte des Kanton Aargau. Argovia 27 1898 (Aarau 1898) 35.

<sup>11</sup> Haller 1811 (wie Anm. 8) 415; Rochholz 1860 (wie Anm. 4) 61ff.

<sup>12</sup> Rochholz 1860 (wie Anm. 4) 73f.

<sup>13</sup> MATTHIAS LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 37. Auflage (Stuttgart 1986) 27.

<sup>14</sup> BEAT ZEHNDER, Die Gemeindenamen des Kantons Aargau. Argovia 100/II 1988 (Aarau 1991) 113f.

<sup>15</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 275.

<sup>16</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 275.

<sup>17</sup> WERNER MEYER, Burgen der Schweiz 8, Kantone Luzern und Aargau (Zürich 1982) 59.

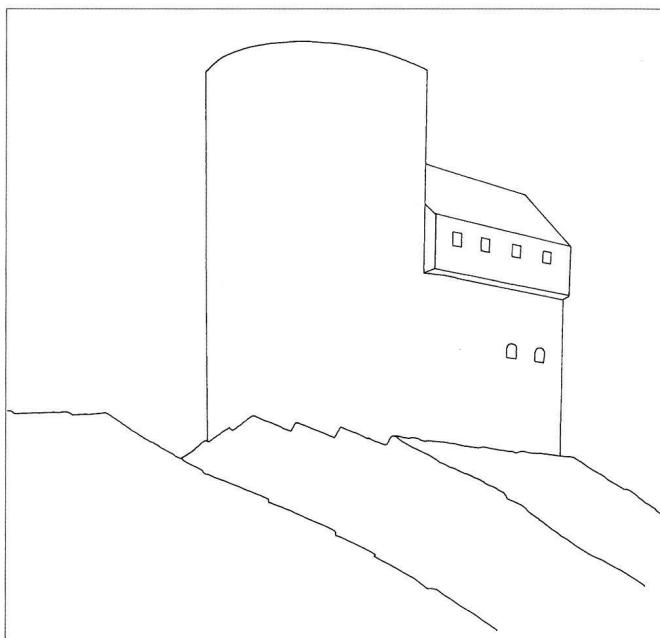
Ziel der Habsburger war es, ihr Kernland durch eigene Dienstleute mit standesgemässen Burgen verwalten zu lassen. Dass diese Anlagen dabei auf exponierter – und damit von der Habsburg einsehbarer Erhebung zu stehen kamen –, lag nicht in der Absicht, eine Sichtverbindung zu schaffen, sondern im Wesen des Burgenbaus selbst, Adelssitze zu fortifikatorischen und repräsentativen Zwecken auf überhöhten Plätzen zu errichten.

### Die Schildmauerburg

Die Gründung der Burg Brunegg ist auch aufgrund archäologischer Belege in die 1. Hälfte des 13. Jh. zu datieren (vgl. unten). Sie umfasste die Kernburg und vermutlich auch bereits schon die südöstlich gelegene Unterburg (Abb. 1 und 2; vgl. Plan 1, A, B).

Die Kernburg weist einen unregelmässigen Grundriss von 27 m Länge und eine Breite von 7 bis 13 m auf. Sie wird gegen Westen durch den senkrecht aus dem Felsgrat gebrochenen Halsgraben von ca. 10 m Tiefe und Breite sowie 30 m Länge vom Berggrat abgetrennt. Die Kernburg unterteilt sich heute in den ehemaligen, durch schriftliche und bildliche Dokumente wiederholt bezeugten und jetzt nur noch in halber Höhe erhaltenen Hauptturm mit gerundeter Westseite (Titelbild), in den trapezförmigen Zwischentrakt und in den schmalen, langrechteckigen Palas.<sup>18</sup>

Es fällt auf, dass sich anhand des gründungszeitlichen wie auch des heutigen Baubestandes der Kernburg eigentlich kein Hauptturm erkennen lässt. Denn seine nachmalige Südostmauer ist bei einer geschätzten ursprünglichen Turmhöhe von 20 bis 25 m an der Basis lediglich 0,8 m stark (vgl. Plan 1 und 6,5). Das Augenmerk richtet sich vielmehr auf die gebogen bis gerundet verlaufende, auf der Frontseite bis 4 m starke West- und Südwestmauer der Kernburg. Diese Mauer ist in dieser Dimensionierung und Ausrichtung als Schildmauer zu bezeichnen. Darauf weist auch die einheitliche und optisch wuchtige Gestaltung des Mauerbildes hin. Diese sowie weitere Indizien (siehe Kap. «Wiederaufbau der Kernburg und Errichtung des Hauptturmes 1375/1380») sprechen dafür, dass der Gründungsbau wohl als reine Schildmauerburg konzipiert war und damit nicht von Beginn an einen Hauptturm aufwies (Abb. 3). Wahr-



3: Brunegg AG. Rekonstruktionsversuch der Schildmauerburg der 1. Hälfte des 13. Jh., von Westen. Höhe der Schildmauer sowie Obergaden sind nicht gesichert.

scheinlich bestand die Kernburg aus einem lang gezogenen, wohnturmartigen Baukörper. Sein gemauerte Sockel reichte im Bereich von Palas und Zwischentrakt bis an den Ansatz des heutigen 2. Obergeschosses. Darüber muss sich ein in Holz- oder Fachwerkbauweise konstruierter Obergaden erhoben haben.<sup>19</sup> Das Mauerbild im oberen Fassadenbereich der Schildmauer lässt schliessen (vgl. Plan 2A und 3, 2), dass ihre exponierte Westseite höher ausgeführt war. Wie bei Schildmauerburgen üblich dürfte diese Überhöhung den Rest der Kernburg deutlich überragt haben. Die Burg verfügte damit über ein dominierendes und schützendes Bauwerk, das einen Hauptturm erübrigte.

Bezüglich ihrer Ausmasse war die Kernburg von Brunegg im Vergleich zu anderen Burgen des 13. Jh. eine durchschnittliche Anlage. Ungewöhnlich ist jedoch der unregelmässige, organisch anmutende Grundriss sowie das durchgehend in megalithischer Bauweise gefügte Mauerwerk (siehe unten). Ein identisches Bauwerk ist nirgendwo bekannt.<sup>20</sup> Vergleichsweise ist aber auf die Burgruine Alt Wartburg (Oftringen AG)<sup>21</sup> oder die Neu Bechburg (Oensingen SO)<sup>22</sup> zu verweisen, die ebenfalls über Wohntürme mit gerundeten, teils stärker dimensionierten Frontseiten verfügten.

## Fassadengestaltung

Die Fassaden der Kernburg sind vollständig in megalithischer Bauweise errichtet worden (vgl. Plan 3–5). Brunegg ist damit ein seltenes Beispiel einer komplett in diesem Mauerwerkstyp errichteten Kernburg. Die Malmkalksteine stammen aus dem Ausbruch des Halsgrabens und weisen ein Gewicht von 300 bis 400 kg auf. Die Spiegel der Steinquader sind grob behauen. Das daraus errichtete Mauerwerk ist lagenhaft gefügt und mit kleinen Steinen ausgezwickt. Die Höhe der Schichtlage wurde über alle Fassaden beibehalten. Der Kalkmörtel verfügt über einen Zuschlag aus dunklem Flusskies, der im Tal unten gewonnen wurde. Am Fuss der Südostfassade liess sich noch erkennen, dass die Quaderfugen lediglich grob mit Mörtel ausgestrichen waren. Der Baukörper sollte wie ein künstlich gefügter Fels wirken, der zu Beginn die honiggelbe Farbe des noch unpatinierten Bausteins aufwies. Gerüsthebellöcher waren ausser auf der Nordostfassade des Palas nirgendwo nachweisbar (vgl. Plan 4).

Die hochmittelalterlichen Fassadenflächen weisen trotz ihrer ausgedehnten Erhaltung wenig ursprüngliche Fenster- und Türöffnungen auf (vgl. Plan 3–5). Obwohl einige später durch den Einbau von zeitgemässereren Tür- und Fensteröffnungen zerstört worden sein dürften und ein grosser Abschnitt der gründungszeitlichen Nordostfassade heute nicht mehr erhalten ist, muss die ursprüngliche Befensterung am Mauerwerk der Kernburg für hochmittelalterliche Verhältnisse bescheiden gewesen sein. Am Palas findet sich im 1. Obergeschoss an der Südwestfassade noch ein sekundär zugemauertes Rundbogenfenster (Abb. 4). Das ungewöhnliche Fenster verengt sich trichterförmig zur Mauermitte, wo es lediglich noch ein kleines, hochrechteckiges Licht von ca. 0,5 auf 0,3 m Weite aufweist. Links und rechts des Fensters fanden sich Reste eines feinen Pietra-rasa-Verputzes mit Fugenstrich. Ein weiteres Rundbogenfenster muss sich westlich des jüngeren Staffelfensters befunden haben, wo sich dieselben Verputzreste nachweisen liessen. Reste von weiteren Rundbogenfenstern fanden sich im selben Geschoss auf der Südost- sowie auf der Nordostfassade. Nebst einem Scharfenfenster im Erdgeschoss in der Kontaktzone von Zwischentrakt und Palas (vgl. Plan 1, 2 und 3) existieren keine weiteren Maueröffnungen mehr, die eindeutig dem Grün-



4: Rundbogenfenster an der Südwestfassade des Palas mit Gewänden aus Kalk- und Sturz aus Kalktuffstein, von Süden.

dungsbau zuweisbar sind. Der Eingang in die Kernburg dürfte an selber Stelle wie der heutige gelegen haben.

## Innenausbau und Obergaden

Die Gliederung des Innenausbaus der Kernburg und damit seine Nutzung konnte nicht mehr ermittelt werden. Ob die heutige horizontale Unterteilung in drei Trakte ursprünglich ist, oder ob es sich bei den Quermauern le-

<sup>18</sup> Werner Meyer bezeichnet den Zwischentrakt als Küchenhaus, den Palas als Wohnteil. Beides fasst er als Palas zusammen, MEYER 1982 (wie Anm. 17) 59.

<sup>19</sup> Diesbezüglich auch freundl. Mitteilung von Kurt Bänteli, Schaffhausen.

<sup>20</sup> FRIEDRICH-WILHELM KRAHE, Burgen des deutschen Mittelalters. Grundriss-Lexikon (Würzburg 2000) 125.

<sup>21</sup> WERNER MEYER, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1 (Olten 1974).

<sup>22</sup> WERNER MEYER, Burgen von A-Z. Burgenlexikon der Regio (Basel 1981) 208.

diglich um Binnenunterteilungen innerhalb eines einzigen Baukörpers handelte, ist unklar. Während die Nordwestmauer des Zwischentraktes zusammen mit der Schildmauer erbaut worden ist, muss seine Südostmauer später errichtet worden sein. Denn diese verdeckt im Erdgeschoss das Schartenfenster zwischen Zwischentrakt und Palas (vgl. Plan 1, 2 und 3), was entweder auf eine Bauplanänderung während der Errichtung der Kernburg oder auf einen später erfolgten Umbau zurückzuführen ist.<sup>23</sup>

Bei der vertikalen Unterteilung gaben lediglich die Rundbogenfenster am Palas einen Hinweis auf die Lage der ursprünglichen Geschosböden. Bei diesen Fenstern ist aufgrund des Höhenverhältnisses zu den heutigen Geschossdecken im Erd- und 1. Obergeschoss anzunehmen, dass die ursprünglichen Decken in gleicher Höhe lagen (vgl. Plan 3 und 6). Ob die Balken zwischen dem 1. und dem 2. Obergeschoss gar noch die gründungszeitlichen sind, müsste noch dendrochronologisch untersucht werden.<sup>24</sup>

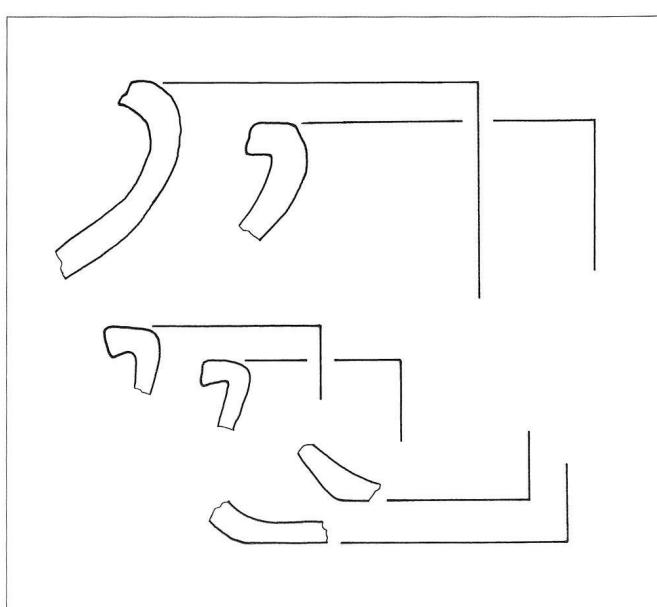
Das geringe und kaum mit Fenstern versehene Raumangebot im Innern des gemauerten Sockels legt die Notwendigkeit eines Obergadens nahe, der die repräsentativeren oder behaglicheren Wohnräume der Burgherrschaft enthielt. Vom Obergaden selber konnte aber nichts nachgewiesen werden.

#### Archäologische Spuren vom Beginn der Bauarbeiten

Bemerkenswert ist der Nachweis von bauhandwerklichen Details der ersten Bauetappe am Fundamentmauerwerk der Kernburg. Der mittelalterliche Bautrupp legte – nachdem er den Felsgrat von Pflanzenbewuchs, Humus und losem Gestein gereinigt hatte – das Fundament der Südwestmauer. Als Fundamentabsatz wurde die oberste, verwitterte Felsbank abgetragen, die dabei entstandene Versatzkante mit Erdreich und kleinen Bruchsteinen ausnivelliert und darüber die erste Fundamentlage der Fassade aus verwitterten Blöcken der abgebrochenen Felsbank gelegt (Abb. 5). Auf der Nordostseite wurden im Bereich des Palas die Unregelmäßigkeiten der Felskante mit kleinen Steinquadern aufgemauert und eine Baubüche aufgelegt, wovon sich noch ein Balkenloch erhalten hat (vgl. Plan 4, 2). Danach wurden über dem gesamten Grundriss die unverwitterten megalithischen Quader



5: Fundamentzone am südwestlichen Fuß der Schildmauerfassade, von Südosten.



6: Fragmente von grautonigen Kochtopfen der 1. Hälfte des 13. Jh. aus dem Fundamentbereich des ehemaligen Hauptturms, Massstab 1:2.

aufgesetzt (vgl. Abb. 5). Die Steinblöcke wurden mit einem Kran aus dem Halsgraben gehoben.

Auch im ehemaligen Hauptturm fanden sich Spuren, die vom Beginn der Bauarbeiten stammen. Hinter das Fundament seiner Südwestmauer war etwas Humus eingefüllt worden, worauf Fragmente von Kochtöpfen (Abb. 6) sowie Knochenabfälle lagen. Humus sowie auch einige der Knochen hafteten dem Fundamentmörtel an. Die unverdichtete Schicht wurde offenbar rasch mit einem Guss aus Mörtel und Steinen überdeckt. Es muss sich dabei um die Speiseabfälle eines Bautrupps handeln, die aufgrund der Keramik in die 1. Hälfte des 13. Jh. datieren. Diese Keramikreste ermöglichen – auch in Kombination mit der megalithischen Bauweise der Fassaden<sup>25</sup> sowie der Schildmauer als fortifikatorisches Bauelement<sup>26</sup> –, die Gründung der Burg Brunegg in diesen Zeitraum einzurordnen.

## **Teilzerstörung und Wiederaufbau der Kernburg um 1375/1380**

Bereits 1297 befand sich die Burg Brunegg im Besitz des habsburg-österreichischen Dienstmannes Johans von Hedingen.<sup>27</sup> Anfang des 14. Jh. ging sie in das Eigentum der Ritter von Trostburg über.<sup>28</sup> Sie sandten 1366 das Lehen mit der Burg Brunegg und dem darunterliegenden Dorf mit Leuten Gerichten, Twingen und Bändern Herzog Albrecht von Österreich auf. Damit verbunden war die Bitte, es insgesamt fünf Vertretern aus den Familien der Herren von Büttikon, von Rinach und von Liebegg zu verleihen.<sup>29</sup>

### **Teilzerstörung der Kernburg**

Offenbar hat die Kernburg vor dem Jahr 1375 teilweise einen Brandschaden erlitten. Denn die in das Jahr 1375 (d) datierten<sup>30</sup> eichenen Deckenbalken im Erd- und im 1. Obergeschoss des Zwischentraktes sind in brandgerötetes Mauerwerk eingesetzt.<sup>31</sup> Vielleicht hatte es auch im Innern des Palas gebrannt, wo eventuell 1380 (d) mit Nadelhölzern die Balkendecke im Erdgeschoss erneuert wurde (vgl. Plan 6,6).<sup>32</sup> Der nachmalige Hauptturm blieb verschont, da sein Mauerwerk keine Brandrötung aufweist.

Ausgedehnte Schäden liessen sich auch an der Nordostfassade am Palas beobachten, die eine vertikal verlaufende Reparatur aufweist (vgl. Plan 4, 5). Ihr Mauerwerk aus kleinen Bruchsteinen, ihre versetzten Schicht- und Gerüsthebellagen sowie eine leichte Abweichung der Mauerflucht unterscheidet sie vom gründungszeitlichen Mauerwerk. Im neu aufgeführten Mauerwerk sind immer wieder brandgerötete Steine verbaut. Zuunterst stecken die Stümpfe von zwei abgesägten Eichenbalken, die wohl als Auflager für eine Baubühne dienten.<sup>33</sup> Bedauerlicherweise waren die Balken – wie auch weitere in diesem Fassadenabschnitt steckende Hölzer – dendrochronologisch nicht datierbar. Aus der Ummauerung des linken Balkens konnte das Fragment eines partiell brandgerötzten Mühlsteines von ursprünglich 1,1 m Durchmesser geborgen werden.

Dieselbe Art Mauerwerk wie in der vertikalen Reparatur konnte auch im 2. Obergeschoss an allen Fassaden am Palas sowie auf der Südwestfassade am Zwischentrakt beobachtet werden (vgl. Plan 3–5). Auf der Nordostfas-

<sup>23</sup> Der Umbau müsste vor 1375/1380 erfolgt sein, wie Kap. «Teilzerstörung und Wiederaufbau der Kernburg um 1375/1380.»

<sup>24</sup> Siehe Anm. 2.

<sup>25</sup> DANIEL REICKE, «von starken und grossen flüegen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22 (Basel 1995) 42f.

<sup>26</sup> ALEXANDER ANTONOW, Burgen des süddeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts 40 (Freiburg i. Br. 1977) 84; BURKARD JÄGER, Die Schildmauer im Burgenbau des Westerwalds und des Taunus (Giessen 1987). In Anbetracht dessen, dass beide Autoren den Bau von Schildmauern in die 2. H. des 13. und in die 1. H. des 14. Jh. datieren, wäre für Brunegg eine Gründung im zweiten Drittel des 13. Jh. zu favorisieren.

<sup>27</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 275.

<sup>28</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 275.

<sup>29</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 276.

<sup>30</sup> Dendrochronologischer Untersuchungsbericht Nr. 687, Labor für Dendrochronologie Zürich.

<sup>31</sup> Bericht Untersuchungs-, Konservierungs- und Restaurierungsmassnahmen Raum 3-5, Palas und Zwischentrakt EG 2006-2007, LiNK + LiNK Restaurierung und Gestaltung, Scherz.

<sup>32</sup> Es handelt sich lediglich um ein B-Datum, dendrochronologischer Untersuchungsbericht (wie Anm. 30).

<sup>33</sup> Möglich wäre auch die Deutung als Konsolbalken einer Laube, worauf auch Reste einer Leibung in der Nordostwand des Zwischentraktes (Plan 6,8 hinweisen könnten, die von einem Laubenaustritt herrühren könnte. Aufgrund der ungewöhnlich tiefen Lage dieser Laube am Fuss der Fassade könnte in Verbindung mit dem Balkenloch im nordöstlichen Fundamentbereich des Palas auch mit einer durchgehenden Laube spekuliert werden, die ursprünglich als Zugang zur Kernburg diente.

sade am Palas ragt zudem unterhalb des Dachaufbaus – schräg zur Mauerflucht – ein stark angesengter Eichenbalken unbekannter Funktion aus der Mauer.<sup>34</sup>

Es erstaunt eigentlich, dass ein megalithisch gefügtes Mauerwerk von 1 bis 1,5 m Stärke wegen eines Brandschadens neu aufgebaut werden musste. Es stellt sich daher die Frage, ob dafür auch noch andere Einflüsse verantwortlich sind – z.B. Erdbeben, Blitzschlag, Schwächen im Felsuntergrund oder Witterungsschäden aufgrund schlechten Unterhalts der Burg.<sup>35</sup> Unter Umständen war die Burg sogar eine Zeit lang ruinös.

#### Wiederaufbau der Kernburg und Errichtung des Hauptturmes 1375/1380

Ein Teil der Nordostfassade am Palas musste also von Grund auf neu aufgebaut werden. Im Falle der Mauer-

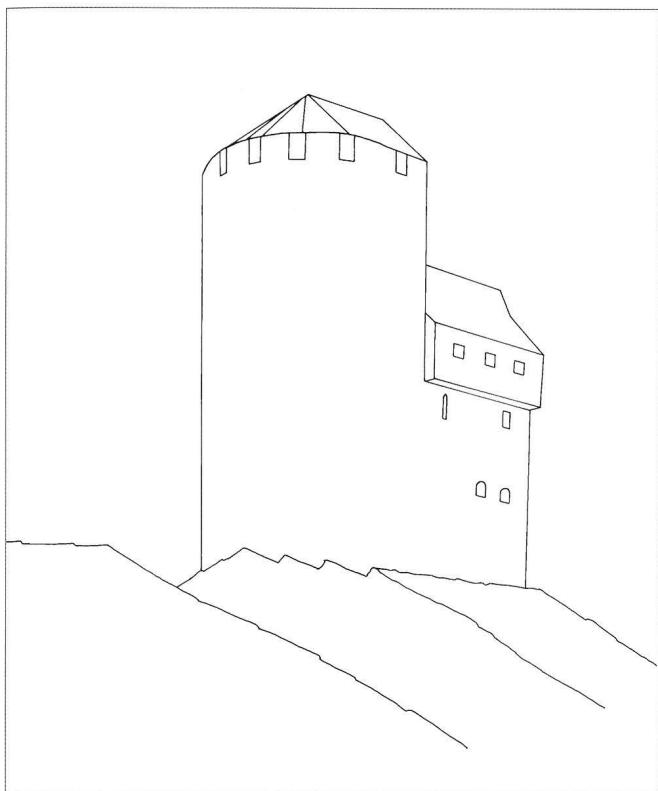
werksarbeiten im 2. Obergeschoss von Palas und Zwischentrakt ist aber davon auszugehen, dass hier keine Reparatur, sondern eine Aufhöhung in Stein bzw. eine Versteinerung des Geschosses vorgenommen wurde (vgl. Abb. 8 und Plan 3–5). Dabei nahm man sich lediglich die Mühe, die Eckverbände am Palas in megalithischer Manier aufzuführen, während die übrigen Mauerpartien aus kleinen Bruchsteinen erstellt wurden. Ein gotisches Lanzettfenster an der Südwestfassade des Zwischentraktes (vgl. Plan 3,6) sowie ein möglicher Abort an der Nordostfassade des Palas (vgl. Plan 4,7) gehören ebenfalls dieser Bauphase an. Beide verfügen über Gewände aus Kalktuffstein. Abschliessend liegen zuoberst auf dem Mauerwerk des Palas stark verwitterte, im Südosten überkämmte Kronbalken aus Eiche auf (Abb. 7). Sie dürften als Auflager für einen neuen Obergaden gedient haben, von dem sich aber keine weiteren Reste erhalten haben.<sup>36</sup>

Bemerkenswerterweise reicht an der Südwestfassade im 2. Obergeschoss das Mauerwerk der Aufhöhung bzw. Versteinerung bis weit unter den nachmaligen Hauptturm hinein (vgl. Plan 3, 5 und 8). Der Hauptturm kann also erst mit den Bauarbeiten von 1375/1380 errichtet worden sein. Andernfalls müsste am Übergang Zwischentrakt/Hauptturm ein Eckverband mit Stossfuge erkennbar sein. Als Basis für den Turmbau diente die wohl bereits erhöht ausgeführte Schildmauer und für die südöstliche Turmmauer die Nordwestmauer des Zwischentraktes. Damit entstand – bei einem Grundriss von 11 auf 12,5 m und mit Mauerstärken von 0,8 bis 4 m – ein bezüglich seiner Ausmasse eher unkonventioneller Hauptturm (Abb. 8). Möglicherweise war seine Südostwand im oberen Bereich – entsprechend spätmittelalterlicher Schalentürme an Stadtbefestigungen – lediglich in Holz- oder Fachwerk aufgeführt. Er verfügte vermutlich schon damals über eine gezinnte und überdachte Wehrplattform, so wie es die Quellen zu Beginn des 17. Jh. vermuten lassen (siehe Kap. «Umbauten und Reparaturen 1620 bis 1627» und Abb. 12).

Vom Innenausbau von 1375/1380 sind Teile erhalten geblieben. Im Zwischentrakt sind es wie bereits erwähnt die Geschosböden des 1. und 2. Obergeschosses mit



7: Überkämmte Kronbalken an der Südecke des Palas, vermutlich Auflager des Obergadens von 1375/1380, darüber Mauerschwelle des Dachstuhls von 1620–1622.



8: Brunegg AG. Rekonstruktionsversuch der Burg nach dem Umbau von 1375/1380 mit Hauptturm, von Westen. Höhe des Turmes sowie Obergaden nicht gesichert.

der Treppenerschliessung sowie im 1. Obergeschoss die Küche mit der Auswechselung für eine Rauchhurt (vgl. Plan 6, 7). Eine sekundär vermauerte Öffnung mit den Stümpfen von zwei abgewitterten Eichenbalken auf der Nordostfassade des Zwischentrakts (vgl. Plan 4, 9), die gegenüber der Nordostecke der Rauchhurt liegt, ist als Auflager eines hölzernen Aussenkamins zu deuten. Im 1. Obergeschoss des Zwischentrakts lag nach dem Einbau der Bodenbalken das Bodenniveau 0,75 m höher als im benachbarten Palas, so dass man in den Palas hinabsteigen musste. Die Raumvolumen im 2. Obergeschoss von Zwischentrakt und Palas entsprachen den heutigen, wobei aber eine allfällige Raumunterteilung nicht mehr bekannt ist.

Wie zu ihrer Gründung verfügte der gemauerte Sockel der Kernburg auch nach 1375 über wenig Fenster- und Türöffnungen und somit nach wie vor über bescheidenen Wohnraum. Der bereits erwähnte Obergaden über dem Palas dürfte daher – wie schon sein allfälliger Vorgänger – das beschränkte Raumangebot im verhältnismässig kleinen Palas bedeutend verbessert haben. Dies auch

in Anbetracht dessen, dass der Hauptturm – mit Seitenblick zu anderen aargauischen Burgen – wohl nicht für Bewohnbarkeit ausgelegt war.

Beobachtungen an Palas und Zwischentrakt lassen schliessen, dass die Fassaden der Kernburg im Zuge der Arbeiten von 1375 letztmals neu ausgefugt wurden. Das Mauerwerk ist daher – ausser an den Flickstellen für spätere Ein- und Umbauten – bis zu den aktuellen Sanierungsarbeiten nie mehr nachbehandelt worden.

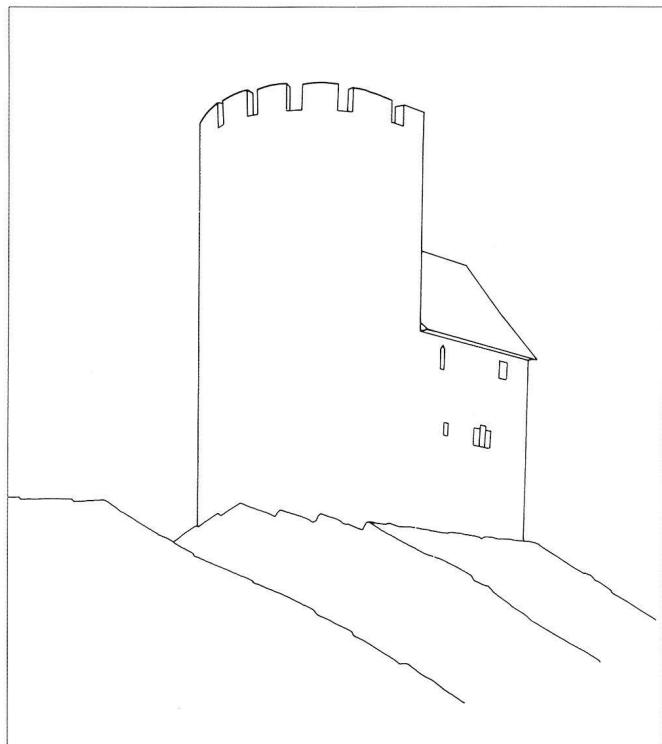
#### Wer war für den Wiederaufbau verantwortlich?

Bemerkenswert ist, dass die Burg Brunegg 1375 nicht nur einfach wiederaufgebaut, sondern mit der Errichtung des Hauptturms sogar wehrtechnisch aufgewertet wurde. Sie wurde damit burgenbautypologisch zu einer Mischform aus Schildmauerburg und einer Burg aus kombiniertem Hauptturm und Palas umgewandelt (*Abb. 8*). Mittelalterliche Baumassnahmen, welche die Neukonzipierung einer Burg zur Folge hatten, werden in der Nordschweiz gemeinhin dem 12. und 13. Jh. – der klassischen Zeit des Burgenbaus – zugewiesen. Aufgrund

<sup>34</sup> Es konnte ein B-Datum für das Jahr 1285 ermittelt werden, dendrochronologischer Untersuchungsbericht (wie Anm. 30).

<sup>35</sup> Ob die Schäden – insbesondere die vertikale Reparatur – mit dem Erdbeben von Basel von 1356 in Verbindung zu bringen sind, ist fraglich, da Brunegg weit vom Epizentrum entfernt war. Zumdest zeigt der archäologische Befund auf der von diesem Erdbeben zerstörten Burg Birseck (Arlesheim BL) gleiche Schadensreparaturen – verbunden mit einem erst nach 1377 abgeschlossenen Wiederaufbau der Burg, vgl. RETO MARTI, Die Birseck bei Arlesheim BL – Bischofsresidenz, Erdbebenburg, Landvogteisitz. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 13, 2008/4 (Basel 2008) 146ff. Ob der Schaden auf eine Schwäche im Felsuntergrund zurückzuführen ist, ist ebenso unsicher. Anzeichen von Felsabstürzen sind am durchwegs gleichmässig stark verwitterten nordöstlichen Abbruch des Burgfelsens jedoch nicht erkennbar. Möglich wäre, dass die Burg nach dem Brand längere Zeit als Halbruine stehen blieb, so dass es aufgrund der Witterung (Frost) zu Schäden am Mauerwerk kommen konnte. Dann darf als Ursache für den Brand auch ein Blitzschlag vermutet werden, wie dies in der Geschichte der Burg Brunegg wiederholt überliefert ist.

<sup>36</sup> Eine dendrochronologische Datierung der Kronbalken schlug leider fehl. Entsprechende Auflager lassen sich auch am 1355 erbauten Obergaden auf dem Annexbau der Burg Zug (ZG) nachweisen, vgl. ADRIANO BOSCHETTI-MARADI/TONI HOFMANN, der Bohlen-Ständerbau von 1355 auf der Burg Zug. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 11, 2006/4 (Basel 2006) 174. Der Obergaden des Palas von 1318 im Unterhof von Diessenhofen (TG) ruhte u.a. auf einem inneren und einem äusseren Streifbalken, vgl. ARMAND BAERISWYL/MARINA JUNKES, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelburg zum Ausbildungszentrum, Archäologie im Thurgau 3 (Frauenfeld 1995) 111f.



9: Brunegg AG. Rekonstruktionsversuch der Burg nach 1627, von Westen. Höhe des Turmes nicht gesichert.

neuester Erkenntnisse sind sie jedoch im 14. Jh. auf Burgen des Kantons Aargau nichts Ungewöhnliches.<sup>37</sup> Als Bauherren sind in allen Fällen wohlhabende Vertreter des Aargauer Adels nachgewiesen.

Auf Brunegg scheinen jedoch die 1366 überlieferten Adligen (siehe oben) nicht als Bauherren in Frage zu kommen. Bei ihnen dürfte es sich eher um eine Gruppe Gläubiger handeln, die das Brunegger Lehen von den womöglich konkursiten Trostburgern übernommen hatte.<sup>38</sup> Der «Investor» für die umfangreichen Bauarbeiten auf Brunegg ist vielmehr in der nachmaligen Besitzerfamilie zu suchen: Heinrich Gessler, ein wohlhabender, einflussreicher und im Aargau begüterter habsburgisch-österreichischer Gefolgsmann, könnte bereits vor 1375 Burg und Lehen Brunegg übernommen haben.<sup>39</sup> Er baute die Burg aus und schuf sich damit den Sitz, der seiner Familie bis dahin nachweislich fehlte. Indiz dafür ist auch, dass Heinrich Gessler bis 1397 das habsburgische Eigenamt verpfändet war, zu dem auch Brunegg gehörte.<sup>40</sup> Nach seinem Tode verblieb die Burg mit Zugehörde im Jahre 1408 als Morgengabe im Besitz seiner Witwe Margarita Gessler.<sup>41</sup>

## **Der Übergang an Bern 1415 und die Gessler, Fridingen und Segenser**

Bei der Eroberung des Aargaus im Jahre 1415 weigerte sich Margarita Gessler auf Betreiben des königlichen Rats- und Kammermeisters Kunrad von Weinsberg, sich mit der Burg den Bernern zu ergeben.<sup>42</sup> In Anbetracht der vor wenigen Jahrzehnten modernisierten Burg ist der Widerstand auch nicht weiter erstaunlich. Da sich dieser aber längerfristiger inmitten eines nun eidgenössischen Aargaus nicht lohnte, musste sie letztendlich doch Bern huldigen.<sup>43</sup> Die Burg wurde deren offenes Haus und fortan von Bern als Lehen ausgegeben. Danach sass bis zu seinem Tod im Jahre 1440 ihr Sohn Wilhelm Gessler auf der Burg, 1431 wird auch sein Burgvogt erwähnt. Gesslers Erbansprecher, darunter die Herren von Fridingen, stritten bis 1469 sowohl untereinander als auch mit den Eidgenossen um sein Erbe.<sup>44</sup> 1467 übertrug Bern die Verwaltung von Burg und Herrschaft Brunegg dem Burgvogt, der sich im Besonderen um die Reben und den Baumgarten zu kümmern hatte, aber auch die desolate Zugbrücke unterstützen lassen sollte.<sup>45</sup> Mit dem Hinweis auf die Zugbrücke finden wir den ersten schriftlichen Beleg zur Unterburg, da die Kernburg kaum über eine entsprechende Einrichtung verfügte.

1470 erhielt dann Heinrich Rot von Aarau Brunegg zu Lehen. Die Streitigkeiten der vergangenen Jahrzehnte waren dem baulichen Zustand der Burg offenbar so abträglich, dass die Leute von Brunegg Holz zum Schloss liefern sollten, «damit es wider gebuwen werde».<sup>46</sup> Auch als die Herrschaft 1474 in den Besitz dreier Brüder aus der in Mellingen beheimateten Familie Segenser gelangte, gestattete ihnen Bern ausdrücklich «das Haus Brunegg notdürftig zu bauen und zu bessern».<sup>47</sup> Ob die Instandstellung erfolgte, ist unbekannt, zumal Bern 1534 vor dem Hintergrund der damals herrschenden konfessionellen Spannungen dem Hans Ulrich Segenser das Lehen mit der Begründung entzog, er habe Bau und Dachung des Schlosses trotz vielfachen Erforderns in Abgang kommen lassen.<sup>48</sup> Nachdem Segenser das Lehen wieder zugesprochen erhalten hatte, kaufte ihm Bern 1538 erstaunlicherweise Burg und Herrschaft Brunegg ab – obwohl Bern diese doch schon seit 1415 als ihr Eigen betrachtete.<sup>49</sup>



10: Geschützkugeln aus Muschelkalkstein aus dem Erdgeschoss des ehemaligen Hauptturms, Durchmesser der Kugel rechts oben 9 cm.

Spuren der damaligen Bewaffnung der Burg fanden sich 2009 im Innern des Hauptturms in Form von fünf kleinkalibrigen Geschützkugeln aus Muschelkalkstein (Abb. 10).<sup>50</sup> Sie stammen aus vorbernischer Zeit, da sich bei entsprechenden Geschützkalibern ab dem Ende des 15. Jh. Eisenkugeln durchsetzten.<sup>51</sup>

<sup>37</sup> So z.B. der Ausbau der Burg Hallwyl zur zweiteiligen Wasserburg in der 1. H. 14. Jh., vgl. PETER FREY, Das Stammhaus der Herren von Hallwyl (Baden 2007) 143ff. Im Weiteren der Bau des Ritterhauses auf der Lenzburg um 1340, vgl. PETER FREY, die Lenzburg, eine Residenz der Habsburger. Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 120, 2008 (Baden 2008) 156. Gemäss aktuellster Befunde außerdem die wehrhafte Aufstockung von Palas und Hauptturm auf Schloss Wildegg um drei bzw. zwei Geschosse um 1372 oder die Verstärkung der Burg Wildenstein mit dominanten Ecktürmen um 1353, unpublizierte Befunde Kantonsarchäologie Aargau.

<sup>38</sup> Freundl. Mitteilung Peter Frey, Kantonsarchäologie und Peter Niederhäuser, Winterthur. Vielleicht war die Burg zu diesem Zeitpunkt bereits beschädigt.

<sup>39</sup> PETER NIEDERHÄUSER, Vögte oder Verräter? Die Gessler in Grüningen. Heimatspiegel 6 (2008) 51.

<sup>40</sup> ERNST LUDWIG ROCHTHOLZ, Die Aargauer Gessler in Urkunden von 1250 bis 1513 (Heilbronn 1877) 72f. Freundl. Mitteilung Peter Niederhäuser.

<sup>41</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 276.

<sup>42</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 277.

### Bernischer Wächter und Pächter ab 1538

Die Herrschaft Brunegg wurde nun dem Landvogt von Lenzburg unterstellt. In die Burg wurde ein Wächter, in die Unterburg ein Pächter gesetzt.<sup>52</sup> Damit endete die Zeit Bruneggs als Feudal- und Patriziersitz und sie sank mit dem angegliederten Gutsbetrieb zum vorgeschobe-

<sup>43</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 277.

<sup>44</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 278.

<sup>45</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 279, siehe dort auch Fussnote 2.

<sup>46</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 280.

<sup>47</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 281.

<sup>48</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 283.

<sup>49</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 284.

<sup>50</sup> Funde von Geschützkugeln in den Haupttürmen von aargauischen Burgen sind keine Seltenheit: Zahlreiche Kugeln aus Stein wurden auch auf Schloss Wildegg (Möriken-Wildegg AG) sowie aus Eisen auf der Laufenburg (Laufenburg AG) gefunden. Auf dem benachbarten und ebenfalls von einer feudalherrlichen Familie bewohnten Schloss Hallwyl sind im Jahre 1457 Feuerwaffen und 1519 Geschütze erwähnt, vgl. FREY 2007 (wie Anm. 37) 97f.

<sup>51</sup> Freundl. Mitteilung Peter Frey; GEORG ORTENBURG, Waffen der Landsknechte 1500–1650, Heerwesen der Neuzeit (Augsburg 1984) 70f.

<sup>52</sup> Die Bezeichnungen sind nicht immer ganz eindeutig: 1555 «hussmann», 1561/1562 «burgvogt», 1571/1572 «dem puren, so im schloss ist», 1622 Wächter auf Brunegg, 1627 «wächter daselbs vnd sin husfrouw»

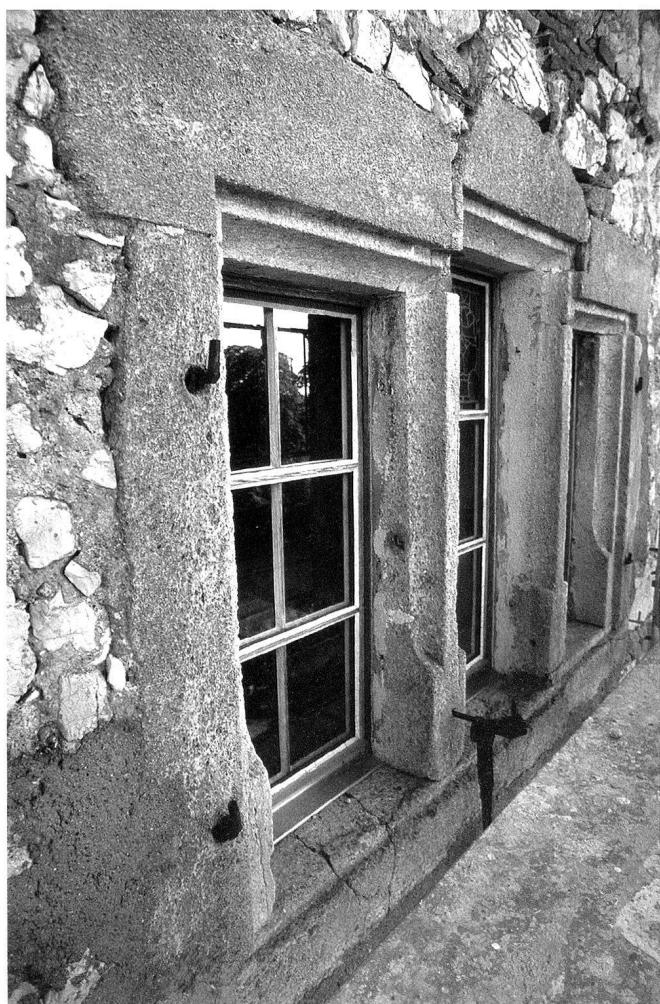
nen Wachtposten im bernischen Territorium ab. Anhand der nun einsetzenden Landvogteiabrechnungen lassen sich die für den Unterhalt der Burg vorgenommenen Aufwendungen verfolgen, wobei deren Zuweisung zur Kernburg oder zur Unterburg nicht immer sicher ist.

### Umbauten und Reparaturen 1555 bis 1558

Hatten die Berner den früheren Besitzer wiederholt zur Reparatur des Schlosses gedrängt und zuletzt zum Verkauf genötigt, so war es ihnen nun selber nicht mehr dringlich. Erst 1553 wurden die Schäden inspiziert und von 1555 bis 1558 – verbunden mit einem Blitzschlag, den die Burg traf – das Dach neu gedeckt, mehrere Fenster eingebaut und ein neuer Ofen gesetzt.<sup>53</sup> Die Baumassnahmen dürften vorwiegend zur Verbesserung des Wohnkomforts für den Wächter gedient haben. Der Einbau gotischer Fenstergewände aus Mägenwiler Muschelkalk-



12: Brunegg AG von Norden. Älteste Darstellung (vor 1626) der Burg Brunegg im Wappenbuch von Ulrich I. Fisch von 1634. Ausschnitt aus der Darstellung «Abriss des uhralten Fürstlichen Hauses Habsburg wie es noch dieser Zeitt gesächen wirrt».

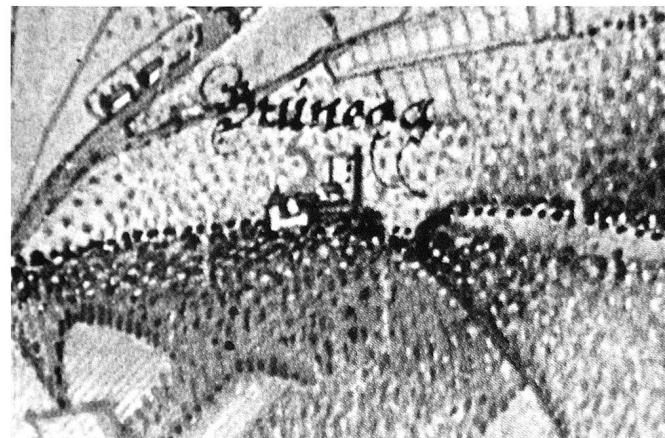


11: Staffelfenster von 1555–1558 auf der Südwestfassade am Palas mit Gewänden aus Muschelkalkstein, von Westen.

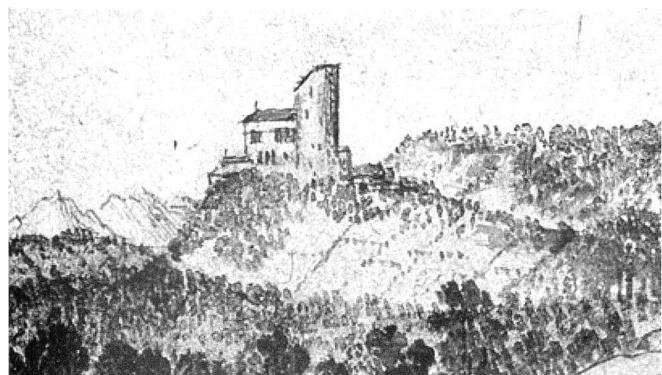
stein im 1. Obergeschoss des Palas – davon erhalten ein Staffelfenster auf der Südwestseite (Abb. 11) sowie ein Doppelfenster auf der Nordostseite – lassen hier auf die Einrichtung einer wohnlichen Stube schliessen.<sup>54</sup> Der Geschossboden wurde auf Basis des bestehenden um 0,75 m angehoben, wahrscheinlich um das Niveau demjenigen im anschliessenden Zwischentrakt anzugeleichen. Gleichzeitig konnte das Volumen des Stubenraums zugunsten einer besseren Beheizbarkeit verringert werden (vgl. Plan 6, 10). Flickreste von weiteren Fensteröffnungen finden sich zudem im 1. Obergeschoss Richtung Südosten sowie darüber im 2. Obergeschoss von je einem Fenster Richtung Südosten und Südwesten (vgl. Plan 3 und 5). Auch in der Unterburg wurde ausgebessert und erneuert. 1559 wurde die Zisterne im Hof repariert, 1560 wurde der Ersatz für die alte Scheune und Stallung verdingt und kurz darauf auch ausgeführt.<sup>55</sup> 1561 bis 1563 waren für ein neues Wachttürmchen sowie an anderen Orten im Schloss Dachdeckerarbeiten notwendig.<sup>56</sup> Reste dieses Wachttürmchens finden sich noch in der Südostecke der Unterburg (vgl. Abb. 1 und Plan 1, 8). Das gerundete Mauerstück ist aus grossen, mit Hebezangenlöchern versehenen Kalkquadern gefügt. Es bildet im Grundriss ein sich öffnendes Rund mit geraden Schenkeln und scheint daher als Schalenturm ausgebildet gewesen zu sein.

Das Türmchen wird auch auf Abbildungen des 17. und 18. Jh. dargestellt (*Abb. 13 und 19*).

1563/1564 wurde eine neue, nicht genauer lokalisierte Laube erstellt, und 1565 sowie 1571/1572 ein neues Tor.<sup>57</sup> Im selben Jahr musste die Scheune abgestützt und dann 1589/1590 erstaunlicherweise bereits wieder neu gebaut werden.<sup>58</sup> Aufgrund der späteren Abbildungen der Burg (vgl. Abb. 13, 16 und 19) war das Pächterhaus – wohl identisch mit der 1560 überlieferten Scheune und Stallung – kleiner als das heutige und stand deutlich innerhalb der Ringmauer der Unterburg.<sup>59</sup> Wahrscheinlich stammt der Dachstuhl über dem ehemaligen Stall und Tenn im heutigen Pächterhaus noch von diesem Vorgängerbau. Vielleicht entstand im Zuge der umfassenden Bauarbeiten des 16. Jh. auch das kleine Backhaus auf halber Höhe zwischen Unterburg und Kernburg (vgl. Plan 1, 6). Es be-



13: Brunegg AG von Norden. Ausschnitt aus der Karte «Königsfelden Mitt seiner zugehörigen Landschafft, genannt das Eigen-Ampt» von Hans Conrad Gyger um 1660.



14: Brunegg AG von Norden. Ausschnitt aus dem Aquarell «Habsburg Das Keyserliche Stamhus» von Albrecht Kauw um 1665. Der Hauptturm erscheint nach der Pulverdetonation von 1664 beschädigt oder bereits notdürftig repariert.

steht aus einem rechteckigen Raum mit gotischem Zugangsportal aus Kalktuffstein und einem südöstlich anschliessenden gemauerten Backofen. Da es sich um eine bauliche Einheit handelt, kann es sich beim Backofen nicht um ein ehemaliges Rundtürmchen handeln.<sup>60</sup>

### **Umbauten und Reparaturen 1620 bis 1627**

Erst 1620 bis 1622 sind auf Brunegg wieder Bauarbeiten bezeugt. Sie standen im Zusammenhang mit der Bedrohungslage des 30-jährigen Kriegs (1618–1648), die auf verschiedenen bernischen Schlössern zu Reparaturen und baulichen Nachrüstungen führte.<sup>61</sup> Auf dem Palas wurde ein neuer Dachstuhl errichtet (vgl. Plan 5, 6 und 6, 11)<sup>62</sup>, was auch den Abbruch des Obergadens zur Folge haben musste – falls dies nicht bereits mit den Erneuerungsarbeiten von 1555 bis 1558 geschehen war (siehe oben). Damit verbunden waren auch Dachdecker- und Maurerarbeiten sowie Ausgaben für Fenster und Verglasungen.<sup>63</sup> 1623 wurden diversen Handwerkern noch Beiträge vergütet – und zwar «des buws wegen des wacht-huses Brunegkh».<sup>64</sup> Da es sich um dieselben Handwerker wie kurz zuvor am Palas und ausserdem um deren Restanzen handelte, muss die Bezeichnung «wachthus» dem Palas und Zwischentrakt gegolten haben, da diese ja als Behausung des Wächters dienten. Im selben Jahr wurden

<sup>53</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 293f.

<sup>54</sup> Die noch erhaltenen Fenstergewände entsprechen in ihrer schlchten Ausführung und der geringen Lichtweite denjenigen an städtischen Bürgerhäusern sowie an ländlichen Steinbauten der Mitte und der 2. H. des 16. Jh.. Daher wäre unter Umständen auch eine Zuweisung zu den Umbauten von 1620–1622 möglich, zumal auch hier Arbeiten an den Fenstern schriftlich überliefert sind.

<sup>55</sup> «der nüwen schür vff Brunegk», MERZ 1903 (wie Anm. 5) 295.

<sup>56</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 294f.

<sup>57</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 295.

<sup>58</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 295.

<sup>59</sup> Diesbezügliche Angaben auch von Hans Rudolf von Salis in einem Schreiben an Michael Stettler vom 25.10.1947, Privatbesitz Thomas und Elisabeth von Salis, Brunegg.

<sup>60</sup> STETTLER/MAURER 1953 (wie Anm. 6) 19. Der Backofen wurde beim Umbau von 1993–1995 ausgeräumt, freundl. Mitteilung Thomas von Salis.

<sup>61</sup> Entsprechende Arbeiten sind z.B. auf Lenzburg, Habsburg, Schenkenberg und Aarburg belegt. Nebst einfachen verteidigungstechnischen Massnahmen an Wehrgängen und Toranlagen gab es auch Ausbauten, die dem Komfort und der Repräsentation dienten.

<sup>62</sup> Dendrochronologischer Untersuchungsbericht (wie Anm. 30).

<sup>63</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 295f.

<sup>64</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 296.



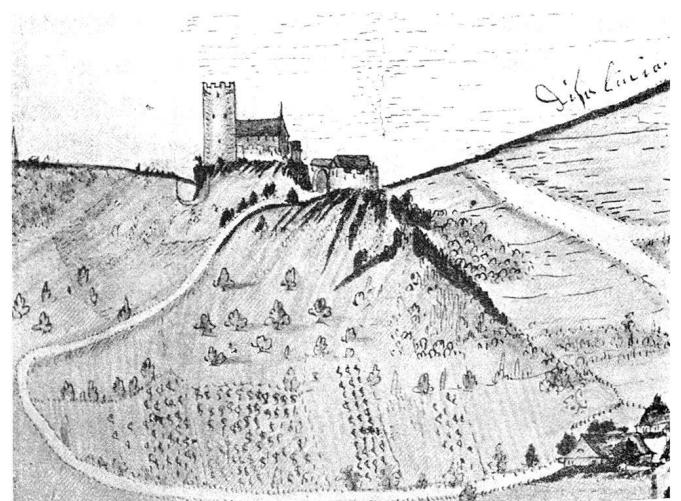
15: Eckverband der 1684 wiederaufgebauten Nordecke des Zwischentraktes, von Norden. In Zweitverwendung gotische Gewände aus Muschelkalkstein.

bereits wieder Verdinge für eine neue Scheune und für in- und auswändiges Ausbessern und Verputzen der gesamten Kernburg eingeholt.<sup>65</sup>

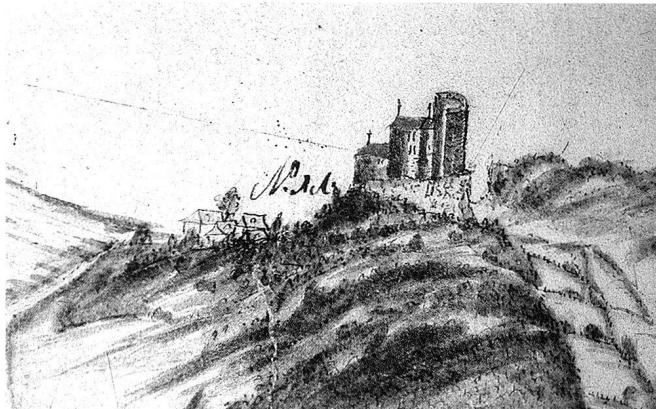
Vielleicht fällt in die Jahre 1620 bis 1622 auch die Bewehrung des Ringmauerabschnitts zwischen Haupttor und der Südecke des Palas (vgl. Abb. 16 und 21). Sie wurde um 1800 als gezinnte Ringmauer mit vielen Schiesscharten beschrieben, die auf der Innenseite steinerne Laubengänge aufwies.<sup>66</sup> Standort und Ausführung sind vergleichbar mit einer Aufrüstung der östlichen Ringmauer auf dem bernischen Landvogteischloss Schenkenberg in den Jahren 1622/1623.<sup>67</sup>

1626 war durch einen Sturmwind «ein teil der tahung des thurms [zuo Brunegk] yngewaeyt worden und das ueberig alles auch gar fuhl und bös gefunden worden».

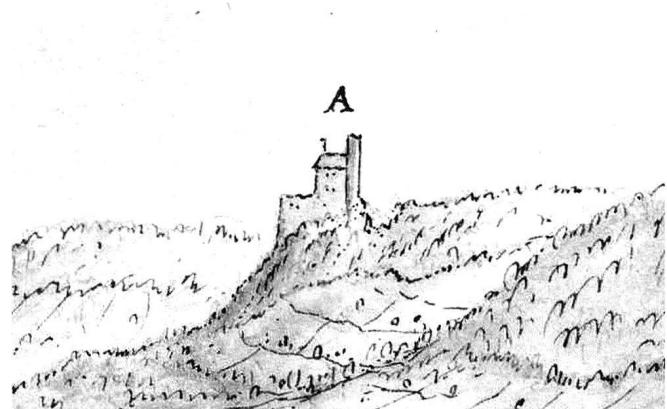
Zur Reparatur wurde gemäss der Verdinge am Turm Mauerwerk abgebrochen und wieder aufgeführt, neues Holzwerk sowie ein nach Südosten abfallender, versteckter Dachstuhl eingebaut.<sup>68</sup> 1627 schlug wieder der Blitz in den Palas ein und beschädigte Dach, Mauerwerk und Fenster. Aber auch der Wächter und seine Frau kamen zu Schaden: «Wyl leider auch söllich wätter vnd strahl Rudolph Anglier den wächter daselbs vnd sein husfrau also hart getroffen vnd breicht, das sy die frauw an sechs orthen in henden vnd am kopf, er dann auch an etlichen orthen, insonderheit am arm, den er vff dem simsen ghan, so das wätter hinweg geschlagen vnd zerschmätteret, an sechs orthen die röhren des arms zerspalten, inmassen vil bein darus geschnitten worden, hat Hans Ludwig Müller der schärer zuo Lenzburg ihne 11 wuchen vnd sya dryssig tag theils da vssen zuo Brunegk, theils aber zuo Lenzburg curiert vnd geheilet,...».<sup>69</sup> Das Unglück verdeutlicht, wie sich ein Hoch- und Feuerwächter mitsamt Angehörigen zur Erfüllung seiner Aufgabe gefährlichsten Wetterbedingungen auszusetzen hatte. Davon zeugt auch eine Überlieferung über den letzten Hochwächter auf dem «Säli-schlössli» (Olten SO) aus der Mitte des 19. Jh., dessen Familie in Gewitternächten alle Fenster des Schlösschens besetzte, um nach Blitz einschlägen Ausschau zu halten.<sup>70</sup>



16: Brunegg AG von Süden. Ausschnitt aus dem Marchbuch von Samuel Bodmer 1705. Die gezinnte Ringmauer zwischen Unterburg und Kernburg schliesst fälschlicherweise an den Hauptturm statt an den Palas an.



17: Brunegg AG von Norden. Ausschnitt aus der Karte «Plann undt Grundtriss von dem gantzen Amt Königsfelden» von Samuel Bodmer 1705. Der Hauptturm mit offener Südostwand sowie Zwischentrakt und Palas als eigenständiges Gebäude.



18: Brunegg AG von Nordwesten. Zeichnung von Emanuel Büchel 1763.

### Reparaturen 1664 sowie Teileinsturz und Wiederaufbau der Kernburg 1684

1664 erlitt die Kernburg bereits wieder einen schweren Schaden, den es «... durch einen stralstreich und an gegangnes pulfer empfangen, dadurch das thurn tach sampt dem tachstuohl genzlich vnd das schlosstach gros sen theils entdeckt vnd abgeworfen, item die mauren ent setzt, der thurn durch einen gefahrlichen spalt zerrissen vnd die drey oberisten böden desselben aufgehebt worden,...». Die darauf folgenden Reparaturen sind leider nicht im Detail überliefert – bekannt ist aber, dass die zerrissenen Turmmauern durch einen Schlosser mit mehreren Zentnern Eisenankern zusammengebunden werden mussten.<sup>71</sup> Es kam aber noch schlimmer: 1684 stürzte der durch die Pulverdetonation zerrüttete Hauptturm ein, so dass in der Folge ein Maurermeister für «... verrichteter vssbesserung ... wegen dess eingefallenen thurms zu Brunegg» ausbezahlt werden musste. Beim Einsturz oder bei den Reparaturen kamen wieder zwei Personen zu Schaden, die «...ab dem schloss Brunegg gefallen vnd curirt worden, deren die einte 9, die andere aber 15 wochen lang in der chur gewesen, ...».<sup>72</sup>

Gemäss des bauarchäologischen Befundes stürzte der Nordostteil des Hauptturmes ein. Dabei kam auch der angrenzende Zwischentrakt zu Schaden. Dessen nördlicher Bereich musste daher von Grund auf neu aufgebaut werden (vgl. Plan 1 und 4, 10 und 11). Erstaunlicherweise wurde seine Nordecke unter Einbezug von diversen Spolien als Eckverband ausgebildet (Abb. 15). Dies

bedeutet, dass der notdürftig ausgebesserte Hauptturm als Halbruine belassen wurde, während nun Palas und Zwischentrakt als Wohnhaus des Wächters Richtung Norden als quasi eigenständiger Bau ausgebildet wurden (vgl. Abb. 17 und 20). Der ruinöse Zustand des Hauptturmes konnte aufgrund frühneuzeitlicher, von Pflanzenbewuchs durchwurzelter Abfallschichten am Grund des Turmes archäologisch nachgewiesen werden. Am Fuss der Nordwestmauer des Zwischentraktes klebten sogar noch Efeuranken. Es erstaunt daher, dass der Maler J. B. Bullinger den Turm 1764 als intakt (Abb. 19), J. M. Usteri ihn jedoch 1791 klar als Ruine darstellte (Abb. 20).

<sup>71</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 296.

<sup>72</sup> ROCHHOLZ 1860 (wie Anm. 4) 97. Die Beschreibung stammt vom damaligen Hochwächter. Nach seinen Angaben sollen die Steinstufen der heute von der Unterburg zur Kernburg hochführenden Treppe von diesen Laubengängen stammen, seine mit 50 bis 60 Fuss angegebene Höhe der Ringmauer ist aber abwegig. Der Ansatz dieser Mauer an die Südostecke des Palas konnte 2010 bei Freilegungsarbeiten am Fuss der Fassade beobachtet werden.

<sup>67</sup> CHRISTOPH REDING, Die Burgruine Schenkenberg bei Thalheim. Argovia 117, 2005 (Baden 2005) 56f. und 64.

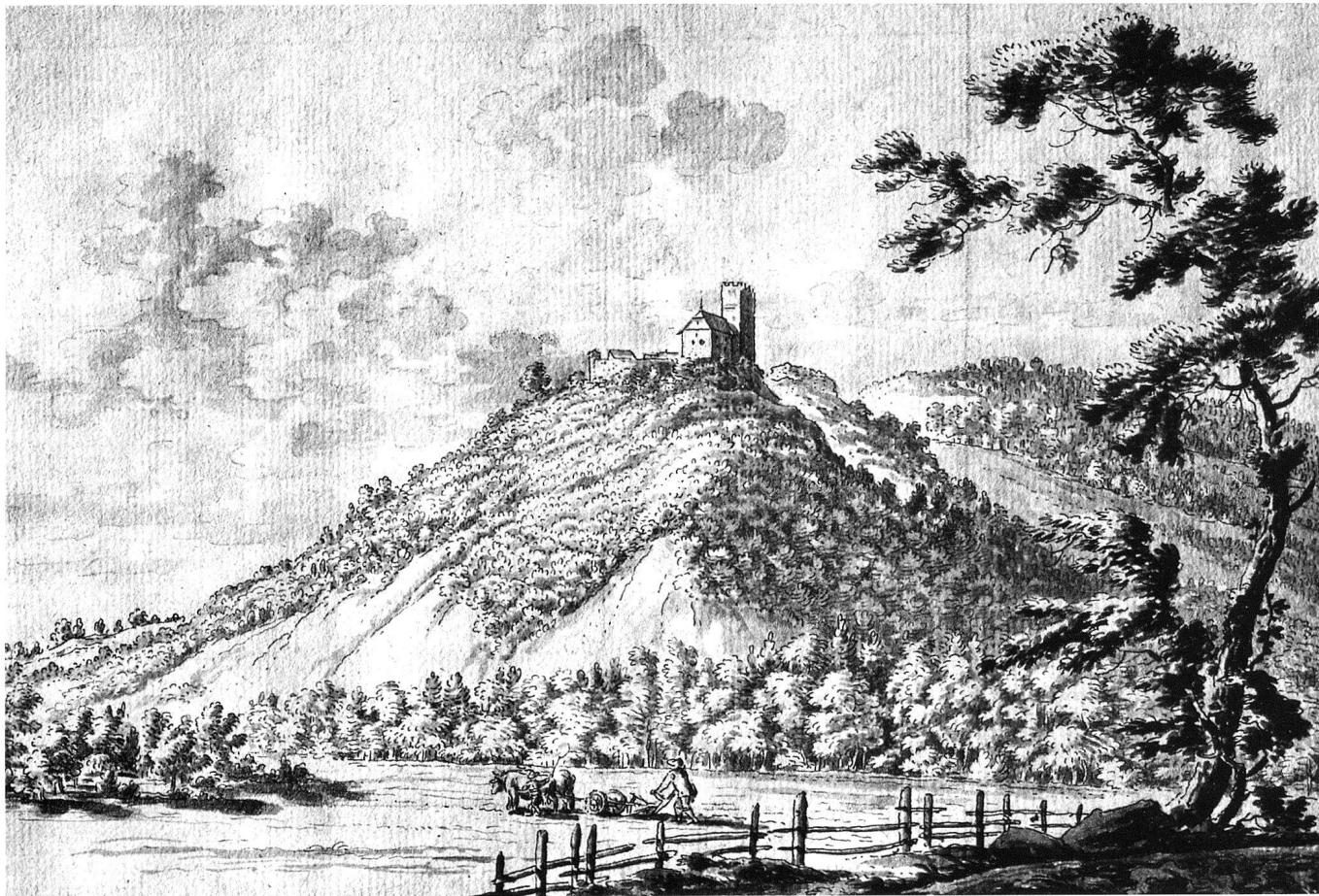
<sup>68</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 297. Eine gleiche Dachkonstruktion – ebenfalls unter Beibehaltung des Zinnenkrans – wies der Hauptturm der Burg Bremgarten (Bremgarten BE) auf, vgl. BERNHARD SCHMID/FRANZ MOSER, Die Burgen und Schlösser des Kantons Bern, 1. Teil: Mittelland, Emmental und Oberaargau (Basel 1942) 51. Im westlichen Hauptturm der Habsburg wird 1695 ein Pultdach eingezogen, vgl. WALTHER MERZ, Die Habsburg (Aarau 1896) 53.

<sup>69</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 297f.

<sup>70</sup> GOTTLIEB WYSS, Schloss Wartburg «Säli». Oltner Neujahrsblätter 9, 1952 (Olten 1953) 23.

<sup>71</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 298.

<sup>72</sup> MERZ 1903 (wie Anm. 5) 298f.



19: Brunegg AG von Westen. Federzeichnung von Johann Balthasar Bullinger 1764.

### Die Burg Brunegg im 18. Jh.

Die letzten Unterhaltsarbeiten auf Brunegg sind 1692/1693 überliefert. Obwohl bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 ein bernischer Wächter auf der Burg gesessen haben muss, sind uns aus dieser Zeitspanne keine schriftlichen Quellen zur Burg bekannt. Die überlieferten Angaben eines Samuel Gysi, der zur Zeit der helvetischen Republik auf der Burg den Dienst als Hochwächter sowie nach 1815 als Pächter versah, lassen zumindest einige Rückschlüsse auf das Aussehen der Burganlage vor dem grossen Umbau von 1805/1806 zu.<sup>73</sup>

**Der fortifikatorische Wert der Burg in der frühen Neuzeit**  
Es ist offensichtlich, dass die Berner die Burg ab 1538 hauptsächlich als Sitz für den Hochwächter instand hielten. Der Palas, der ab dann als Wächterwohnung diente, hatte einfachste bauliche Anpassungen zur Hebung des Wohnkomforts erhalten. Beim Hauptturm zeigten be-



20: Der Neuhof bei Birr AG mit der Burg Brunegg von Norden im Hintergrund. Federzeichnung von Johann Martin Usteri 1791. Der ruinöse Zustand des Hauptturmes ist deutlich zu erkennen.



21: Brunegg AG von Südwesten. Federzeichnung von Johann Martin Usteri 1791, Die Kernburg mit dem Hauptturm, an der Südecke des Palas schliesst die zinnengekrönte Ringmauer an.

sonders die Reparaturen von 1684, dass dieser so kostengünstig wie möglich instand gehalten wurde. Er diente als Ausguck für den Wächter sowie als weithin sichtbare Landmarke. Die Hofeinrichtungen in der Unterburg wurden so unterhalten, dass das zugehörige Schlossgut durch den Pächter bewirtschaftet werden konnte.

Als verteidigungstechnische Aufwertung dürfte der Burg lediglich das 1561 bis 1563 erbaute Wachttürmchen<sup>74</sup> sowie wohl auch die Bewehrung der sich vom Haupttor zur Südostecke des Palas erstreckenden Ringmauer hinzugefügt worden sein. Damit war es möglich, dass die Zone südöstlich der Unterburg überblickt und die Zugangsseite der Burg mit Feuerwaffen bestrichen werden konnte. Zusammen mit der Schildfunktion des Hauptturmes, seiner bis 1626 intakten gedeckten Plattform und wohl bis zuletzt zumindest noch begehbarer Mauerkrone wäre die Anlage im Notfall mit einer kleinen Besatzung mit leichten Feuerwaffen zu verteidigen gewesen. Dies wird auch durch eine bernische Mobilmachungsverordnung aus der Zeit des 30-jährigen Krieges belegt, die für das Schloss Brunegg im Notfall eine Besetzung von zehn bis 12 Personen samt Befehlshaber vorsah.<sup>75</sup>

Diese Aufwendungen standen im Zusammenhang mit der exponierten Lage Bruneggs an der Ostgrenze des bernischen Territoriums. Dazu gehörte die Einbindung der Burg in das bernische Hochwachtennetz des 17. und 18. Jh., die den Schutz vor Unterbrechung der Meldelinie durch gegnerische Einwirkung bedingte.

### Umbau zur Krankenanstalt 1805/1806

Mit dem Ende der helvetischen Republik gelangte die Burg mit Umschwung in den Besitz der Gemeinde Brunegg, welche sie 1804 an einen gewissen Dr. med. Kohler aus Brugg verkaufte. Er baute die Burg in den Jahren 1805/1806 zur Nutzung als Krankenanstalt um (Abb. 22).<sup>76</sup> Über seine Person und seine genaueren Vorstellungen zur Nutzung der Anlage ist nichts bekannt. Es mag verwundern, dass von der jüngsten und zugleich umfangreichsten Umbauphase auf Brunegg so wenig bekannt ist. Die Eingriffe sind praktisch nur durch Bauinschriften und bauarchäologische Untersuchungen bezeugt, nicht aber durch schriftliche Quellen.

Kohler liess die veraltete und sich wohl auch in baulich schlechtem Zustand befindliche Burganlage vollständig umbauen. Der desolate Hauptturm, nun vollends ohne jegliche Funktion, wurde bis auf die Höhe des Palas abgetragen. Seine seit 1684 beschädigte Nordostwand wurde vom Felsgrund auf neu aufgeführt (vgl. Plan 1 und 4, 12) und die Südwestwand für den Einbau von Fensteröffnungen bis zum 1. Obergeschoss hinab ausgebrochen (vgl. Plan 3). Im Innern wurden Geschossböden eingezogen (vgl. Plan 6).<sup>77</sup> Darüber sowie über dem Zwischentrakt wurde ein neuer Dachstuhl errichtet.<sup>78</sup> Er

<sup>73</sup> ROCHHOLZ 1860 (wie Anm. 4) 97ff.

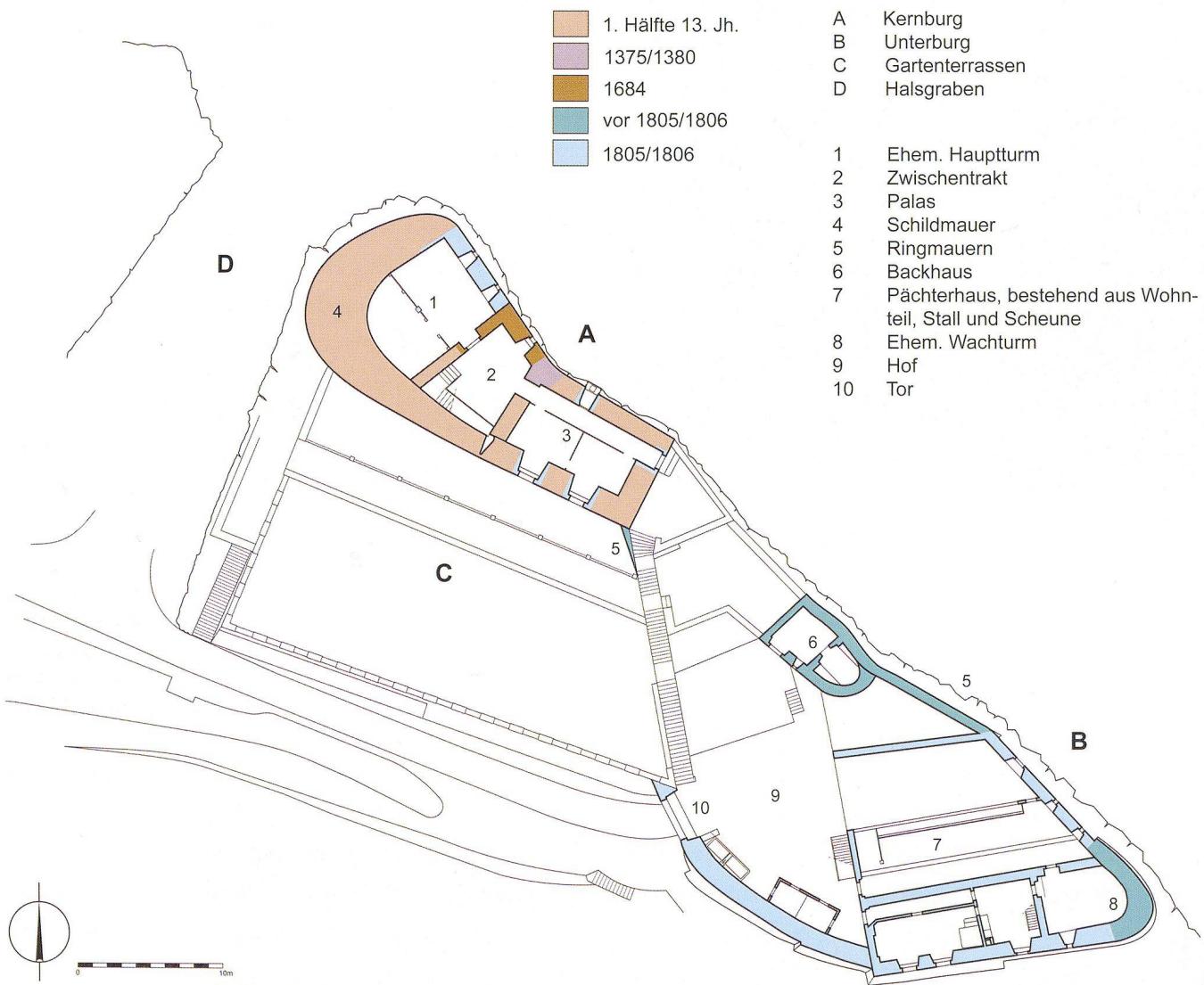
<sup>74</sup> Gysi spricht sogar von deren zwei, denen am Schluss ein Notdach aufgesetzt worden sei, vgl. ROCHHOLZ 1860 (wie Anm. 4) 98.

<sup>75</sup> REINHOLD BOSCH, Aus einer bernischen Mobilmachungsverordnung in der Zeit des 30jährigen Krieges. Heimatkunde aus dem Seetal 26, 1952 (Seengen 1952) 53.

<sup>76</sup> ROCHHOLZ 1860 (wie Anm. 4) 98; STETTLER/MAURER 1953 (wie Anm. 6) 18ff.

<sup>77</sup> Datiert 1805/1806 (d), dendrochronologischer Untersuchungsbericht (wie Anm. 30).

<sup>78</sup> Datiert 1804 (d), dendrochronologischer Untersuchungsbericht (wie Anm. 30).



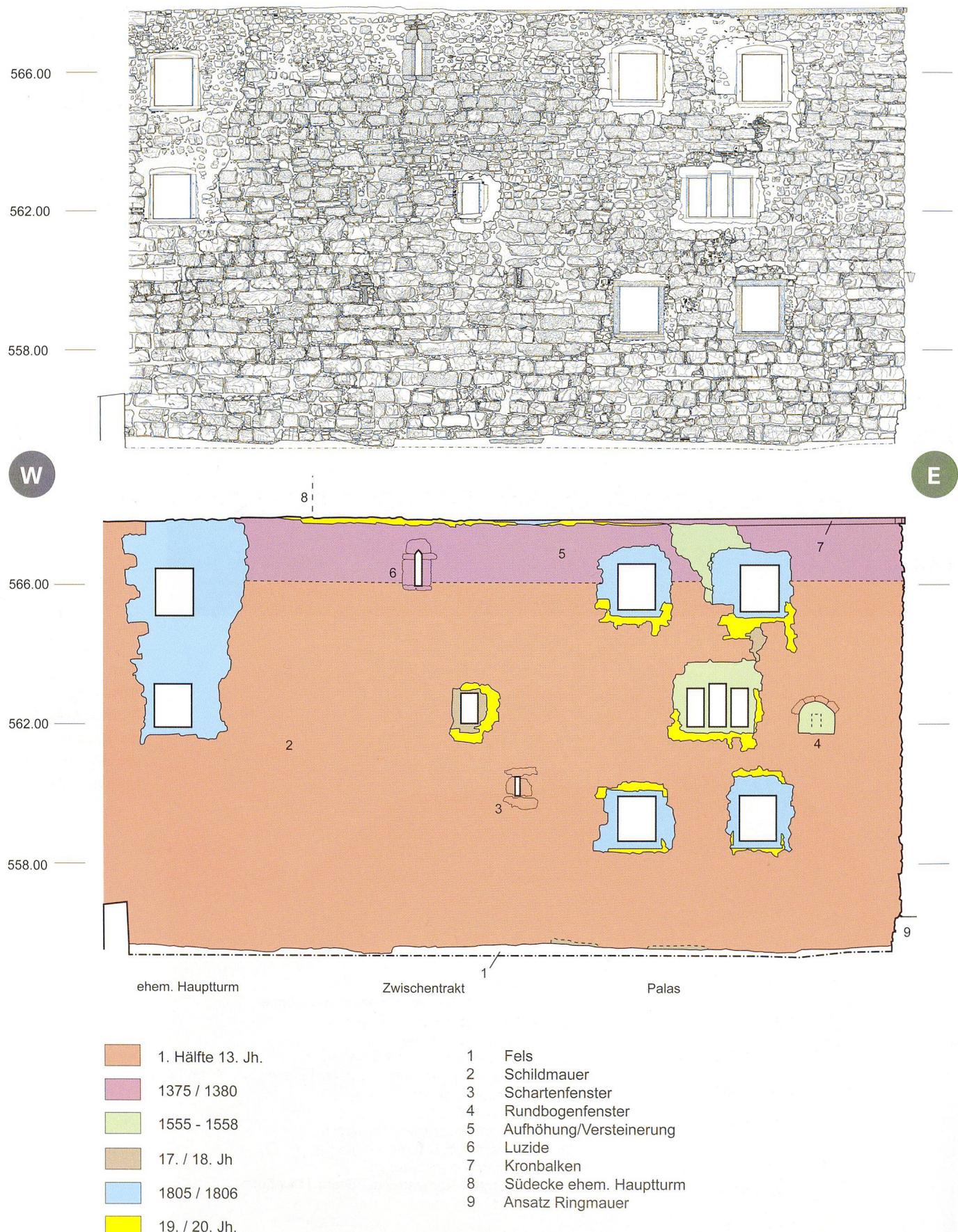
Plan 1: Brunegg AG. Grundriss.



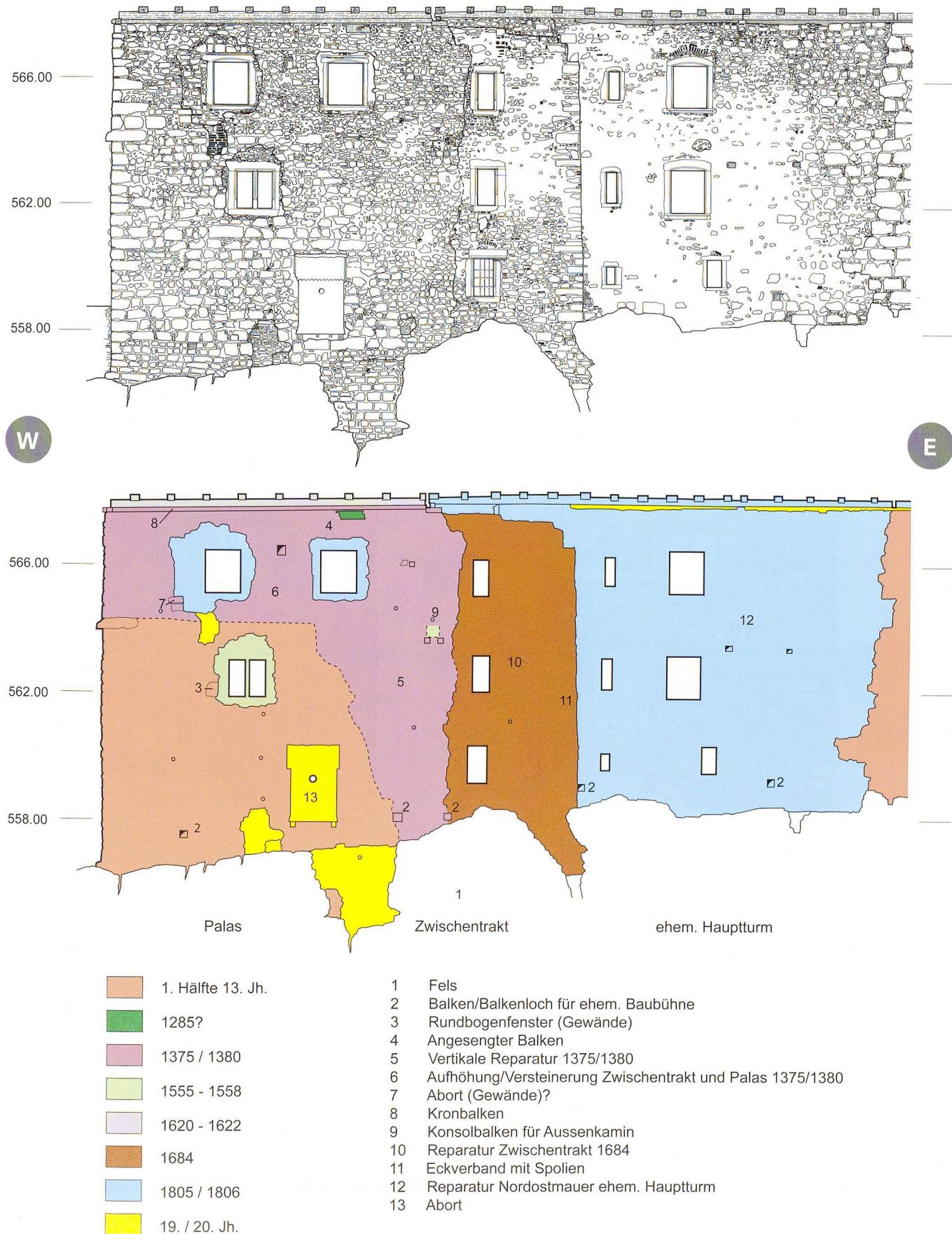
**Plan 2A:**  
Ansicht der  
Südwestfassade  
der Kernburg  
vor der Fassaden-  
sanierung 2008.



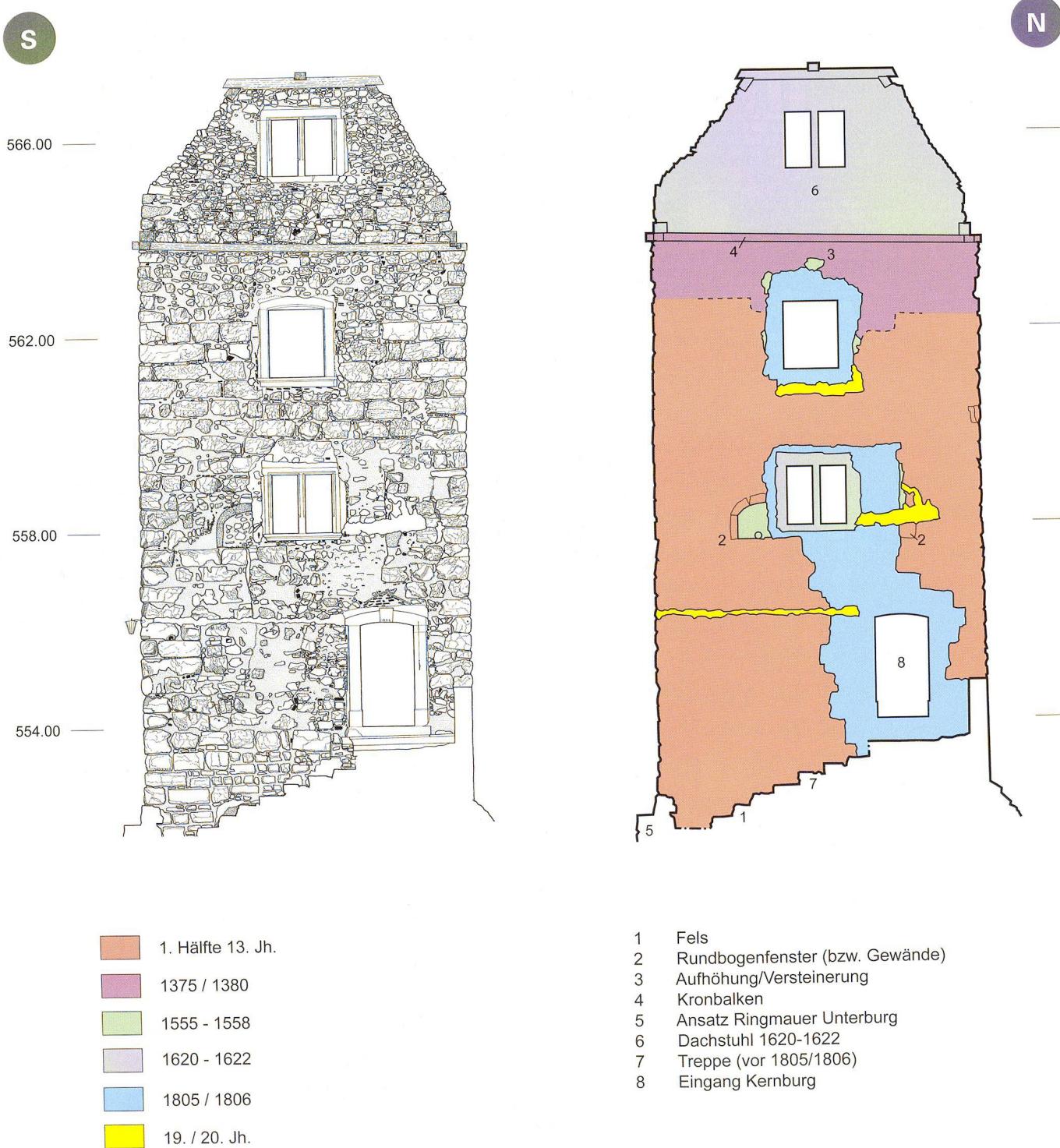
**Plan 2B:**  
Ansicht der  
Nordostfassade  
der Kernburg  
vor der Fassaden-  
sanierung 2008.



Plan 3: Brunegg AG. Steingerechte Aufnahme und Bauphasenplan der Südwestfassade der Kernburg.



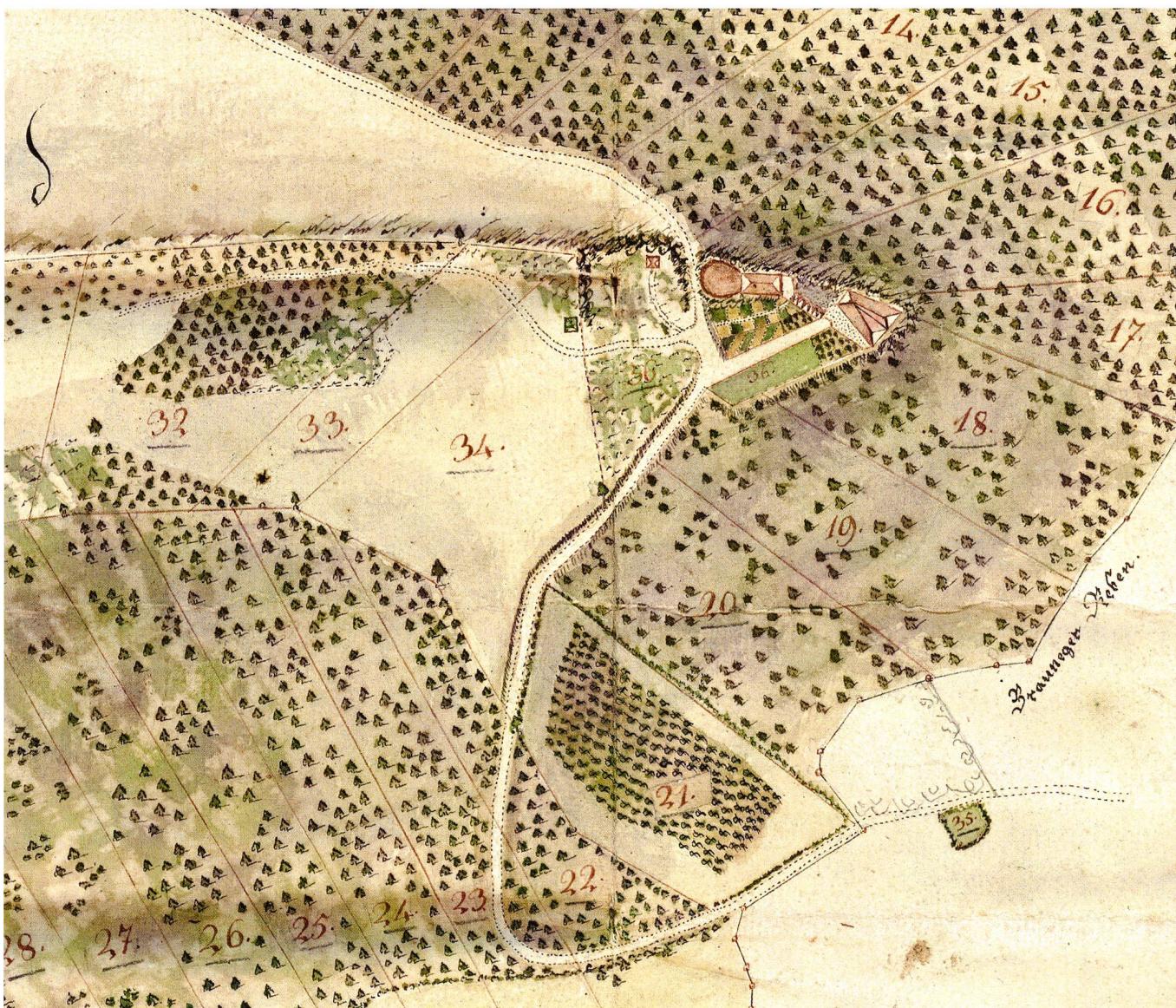
Plan 4: Brunegg AG. Steingerechte Aufnahme und Bauphasenplan der Nordostfassade der Kernburg.



Plan 5: Brunegg AG. Steingerechte Aufnahme und Bauphasenplan der Südostfassade der Kernburg.



Plan 6: Brunegg AG. Schnitt W–E durch die Kernburg.



22: Das Schlossgut im Jahre 1811. Der Ausschnitt aus dem Plan «Geometrischer Plan über des Herr D. Koller zu Brugg zugehörigem Schloss und Güter zu BraunEgg» zeigt den Zustand der Kern- und Unterburg mit Gartenterrassen nach dem Umbau von 1805/1806; östlich des Halsgrabens steht das kleine Häuschen für die Lärmkanone des Wächters.

schliesst an den bestehenden von 1620–1622 auf dem Palas an, womit man den gesamten Baukörper der Kernburg unter ein Dach brachte. Im Erdgeschoss und im 2. Obergeschoß des Palas wurden neue Fensteröffnungen, bzw. Fenstergewände eingebaut. Fast für sämtliche Fenster wurden Gewände aus Muschelkalkstein mit Ladenfalte und nach aussen leicht gewölbtem Sturz eingesetzt (Abb. 23). Ausser der neu errichteten Nordostwand des ehemaligen Hauptturmes und einigen wenigen Flickstellen blieb der gesamte Bau unverputzt.

Südlich und östlich der Kernburg wurden grosse, gemauerte Gartenterrassen errichtet und teils mit Erdreich, teils

mit Abbruchmaterial hinterfüllt (vgl. Abb. 1, 2 und Plan 1, C).

Tief greifend waren auch die Umbauten in der Unterburg (Plan 1, B). Die westliche Ringmauer mit den Schiessscharten wurde abgebrochen. Die Unterburg erhielt ein neues Tor mit einem Gewände aus Muschelkalksteinen. Die südlich anschliessende Ringmauer bis hin zum Pächterhaus scheint aus Mauersteinen des abgebrochenen Hauptturms errichtet worden zu sein (vgl. Abb. 2). Das alte Pächterhaus wurde Richtung Süden und Osten erweitert – so dass es heute mehr als die östliche Hälfte der Unterburg einnimmt – und mit der für ein Bauern-

haus typischen Dreiteilung in Wohnung, Stall und Tenne ausgestattet. Während man seinen westlichen Giebel nach Süden verlängerte, ist der östliche ein Neubau, der bis über das ehemalige Wachttürmchen gezogen wurde. Aus uns nicht bekannten Gründen war Dr. Kohlers Unternehmung kein Erfolg beschieden. Das Anwesen gelangte wieder in den Besitz der Gemeinde Brunegg, die es leer stehen liess.

### **Seit 1815 – Hünerwadel und von Salis**

Im Jahre 1815 gelangte die Anlage mit zugehörigen Gütern an den Lenzburger Oberst Friedrich Hünerwadel. Er beliess vorerst weiterhin einen Hochwächter auf Brunegg. Dass dessen Frau vom Blitz erschlagen wurde, mag in Anbetracht der ausserordentlichen Unwetterserie, die

der einstigen Burg in all den Jahrhunderten widerfahren war, kaum noch erstaunen. Die 5 m langen Blitzableiterstangen (Plan 2A und B), die bis 2008 die Kernburg krönten, bildeten eine letzte Erinnerung daran.

Bis zum Jahre 1837 liess Friedrich Hünerwadel die Anlage als wohnlicher Sommersitz herrichten.<sup>79</sup> Vermutlich war der Umbau der Kernburg unter Dr. Kohler unvollendet geblieben, so dass insbesondere der Innenausbau erst unter Hünerwadel erfolgte. Darauf weist auch stark patinierter Grundputz im ehemaligen Hauptturm hin, der offenbar über lange Zeit nicht mit einem Deckputz versehen worden war. Die Kernburg blieb aber äusserlich im Übergangsstadium zwischen Burg und Schloss stehen – was erst mit der im Zuge der aktuellen Sanierung aufgetragenen weissen Kalkschlämmung etwas kaschiert wurde.<sup>80</sup> Ein neuer Kutschenweg im Süden verbesserte die Zugänglichkeit zum Schloss und ersetzte den alten und steilen, heute noch bestehenden Burgweg.

Seit den Umbauten Kohlers und Hünerwadels sind an den Schlossbauten nur geringfügige Änderungen vorgenommen worden. Erst von 1993 bis 1995 erfolgte mit dem Umbau des Pächterhauses, der u.a. im Südteil den Einbau von zwei Wohnungen mit sich brachte – wieder ein bedeutender Eingriff. Schloss Brunegg hatte 1945 durch Erbgang in den Besitz der Familie von Salis gewechselt, in deren Besitz es sich auch heute noch befindet. Die Anlage ist daher Privatbesitz und kann nicht besichtigt werden.



23: Fenstergewände aus Muschelkalkstein von 1805/1806 an der Südwestfassade des ehemaligen Hauptturms, von Westen.

### **Zusammenfassung**

Die Burg Brunegg wird in der 1. Hälfte des 13. Jh. auf dem östlichen Ausläufer des Kestenbergs erbaut. Sie war Sitz habsburgischer Dienstleute zur Verwaltung habsburgischen Eigengutes. Um 1270 erfolgt die urkundliche Erwähnung des Wernher dem Schenken von Brunegg, 1273 die Ersterwähnung der Burg. Die Kernburg war bei ihrer Gründung wahrscheinlich als Schildmauerburg konzipiert.

<sup>79</sup> Rochholz 1860 (wie Anm. 4) 101.

<sup>80</sup> Die Schlämmung ist nicht bauarchäologisch belegt, sie ist auch aus burgenkundlicher Sicht abzulehnen.

Im 14. Jh. ist die Burg im wechselnden Besitz von habsburg-österreichischen Dienstleuten. Um 1375 erleidet die Kernburg eine Teilzerstörung durch Brand. Der nachfolgende Wiederaufbau führt mit dem Bau des Hauptturmes zu einer Verstärkung der Burg. Sie wird burgenbautypologisch zu einer Mischform aus einer Schildmauerburg und einer Kombination von Hauptturm und Palas umgewandelt. Bauherr war vermutlich Heinrich Gessler, der sich damit einen herrschaftlichen Sitz schafft.

Nach der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen im Jahre 1415 liegen die Berner mit den Gesslern im Streit um den Besitzstand. Die Burg ist bereits ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. baufällig. Ab 1473 geht sie als bernisches Lehen an die Familie der Segenser, welche die Anlage weiter zerfallen lassen.

1538 erfolgt die definitive Übernahme durch die Berner, welche Burg und Umschwung dem Landvogt von Lenzburg unterstellen. Brunegg sinkt damit vom Adels- bzw. Patriziersitz zum vorgeschobenen Posten des bernischen Hochwachtsystem mit angegliedertem Bauernbetrieb herab.

Ab 1555 erfolgen Sanierungsarbeiten an der Burg, konzentrierter aber um 1620–1622 aufgrund der Bedrohungen des 30-jährigen Krieges (1618–1648). Die Unterhaltsarbeiten der Bernerzeit beabsichtigen aber mehr den Erhalt der Anlage und weniger deren fortifikatorische oder repräsentative Aufwertung. Nachdem die Burg bereits 1555 und 1627 vom Blitzschlag getroffen worden war, bringt 1664 ein weiteres Unwetter das im Hauptturm gelagerte Pulver zur Detonation, worauf dieser notdürftig geflickt werden muss. Offenbar erst 20 Jahre später stürzten dessen Nordwand sowie Teile des Zwischentraktes ein. Während der Hauptturm als Halbruine belassen wird, werden Palas und Zwischentrakt wiederhergerichtet.

Nach dem Fall des Ancien Régime im Jahre 1798 verkauft der Kanton Aargau die Burg an einen Privaten, der die Anlage zur Krankenanstalt umbauen lässt. Der Hauptturm wird auf die Höhe des Wohnbaus abgetragen und

die ganze Kernburg unter ein einheitliches Dach gebracht. Mit neuen Einbauten in der Kernburg, der Umgestaltung der Unterburg und der Errichtung von Gartenterrassen wird der Komfort erhöht. Nachdem die Nutzung als Krankenanstalt misslingt, gelangen Burg und Umschwung an die Familie der Hünerwadel von Lenzburg. Mit dem Ausbau der Innenräume wird Brunegg zum Schloss. Seit der Mitte des 20. Jh. ist es im Besitz der Familie der von Salis, welche es seit 1993 sanieren lässt.

### Résumé

Le château fort de Brunegg a été construit au cours de la première moitié du 13<sup>e</sup> siècle, sur le contrefort est du Kestenberg. Il était le siège des représentants de Habsbourg, chargés de l'administration des biens habsbourgeois. Autour de 1270 apparaît la première mention officielle de Wernher dem Schenken von Brunegg, tandis que le château est cité pour la première fois en 1273. À sa construction, le château principal avait sans doute été conçu comme château fort avec mur bouclier.

Au 14<sup>e</sup> siècle, le château fort passa aux mains des représentants habsbourgeois d'Autriche. Autour de 1375, le château principal a été partiellement détruit par un incendie. La reconstruction qui suivit a également servi à fortifier l'édifice, par la construction de la tour principale. Du point de vue de la typologie architecturale, l'édifice est devenu une forme mixte, composée d'un château fort avec mur bouclier et d'une combinaison entre tour principale et palas. Le maître d'ouvrage était sans doute Heinrich Gessler, qui s'est ainsi créé une demeure patricienne.

Après la conquête de l'Argovie par les Confédérés en 1415, les Bernois sont entrés en conflit avec la famille Gessler au sujet du droit de propriété. Le château aurait nécessité des travaux de rénovation déjà depuis la seconde moitié du 15<sup>e</sup> siècle. Dès 1473, la propriété a été remise en fief par les Bernois à la famille Segenser, qui laissa l'édifice se dégrader encore.

En 1538, le château a été définitivement repris par les Bernois, qui l'ont confié au bailli de Lenzburg. Brunegg passa donc de siège de noblesse, ou plus précisément de siège patricien, en poste de retrait du système de défense bernois, rattaché à une exploitation agricole.

Dès 1555, des travaux d'assainissement ont été entrepris. Ils ont été intensifiés vers 1620–1622 en raison de la menace que représentait la Guerre de Trente Ans (1618–1648). Les travaux d'entretien réalisés par les Bernois visaient davantage la conservation du site qu'une remise en valeur des fortifications ou de l'aspect représentatif. Le château avait déjà été touché par la foudre en 1555 et 1627 et, en 1664, une nouvelle tempête a fait exploser la poudre stockée dans la tour principale,

qui a donc dû être réparée. Apparemment, ce n'est qu'une vingtaine d'années plus tard que son mur nord ainsi que des parties du bâtiment intermédiaire se sont effondrés. Tandis que la tour principale a été laissée à moitié en ruine, le palas et le bâtiment intermédiaire ont été remis en état.

Après la chute de l'Ancien Régime en 1798, le canton d'Argovie a vendu le château à un particulier, qui a transformé le site en complexe hospitalier. La tour principale a été rabaisée à la hauteur du bâtiment d'habitation et l'ensemble du château principal a été recouvert par un toit uniforme. Le confort a été augmenté par des transformations au sein du château principal, le réaménagement du château inférieur et la création de terrasses de jardin. Mais l'utilisation du site comme hôpital n'a pas connu le succès escompté et le château ainsi que ses environs sont passés aux mains de la famille Hünerwadel de Lenzburg. Le site de Brunegg a alors été transformé en château, en réalisant quelques adaptations au niveau des espaces intérieurs. Depuis le milieu du 20<sup>e</sup> siècle, il appartient à la famille von Salis, qui l'a rénové en 1993.

Sandrine Wasem (Thun)

## Riassunto

Il castello di Brunegg fu eretto nella prima metà del XIII secolo sul costone orientale del Kestenberg. Fu sede di ministeriali asburgici i quali avevano il compito di amministrare le proprietà personali degli Asburgo. In un documento del 1270 viene menzionato un certo «Wernher dem Schenken (coppiere?) von Brunegg», mentre nel 1273 vi è la prima menzione del castello. Il nucleo del fortilizio fu probabilmente concepito come un castello munito di muro frontale.

Nel XIV secolo il castello cambiò spesso proprietari passando nelle mani di diversi ministeriali asburgico-austriaci. Intorno al 1375, a causa di un incendio, il nucleo subì una distruzione parziale. La successiva ricostruzione del fortilizio e l'aggiunta di una torre principale, portò ad un rafforzamento delle opere di difesa del castello. Dal punto di vista della tipologia architettonica dei castelli, il fortilizio in questione assunse una forma mista composta dal muro frontale e dalla combinazione della torre principale e del palazzo. Il committente della costruzione fu probabilmente Heinrich Gessler, che con tali interventi si creò una residenza signorile.

Dopo la conquista dell'Argovia da parte dei Confederati nell'anno 1415, tra i Bernesi e i Gessler scoppiò una lite a causa della situazione patrimoniale. Già nella seconda metà del XV secolo il castello è cadente. Dal 1473 il castello, come feudo bernese, passa nelle mani della famiglia Segenser, la quale lo lasciò cadere ulteriormente in rovina.

Nel 1538 ci fu la definitiva presa di possesso da parte dei Bernesi, i quali affidarono il castello e tutto il comprensorio al landfogto di Lenzburg. Brunegg fu così degradato da residenza

signorile ovvero da sede patriziale a semplice avamposto del sistema dei posti di segnalazione bernesi comprendente anche una azienda agricola.

A partire dal 1555 il castello fu sottoposto ad interventi di restauro. Intorno agli anni 1620–1622 furono eseguiti interventi più notevoli a causa delle minacce dovute alla Guerra dei Trent'anni. Tuttavia gli interventi di restauro durante il periodo bernese miravano più a preservare le strutture esistenti e meno ad un rafforzamento delle opere di difesa o a una rivalutazione degli elementi rappresentativi del castello. Dopo essere stato colpito più volte da fulmini (1555 e 1627), nel 1664 un ulteriore temporale fece detonare le polveri custodite nella torre principale, la quale fu poi riparata in maniera provvisoria. A quanto sembra la parete settentrionale della torre e alcune parti dell'ala intermedia crollarono solo 20 anni dopo. La torre fu lasciata in uno stato semidiroccato mentre il palazzo e l'ala intermedia furono ricostruiti.

Dopo la caduta dell'Ancien Régime nell'anno 1798 il Canton Argovia cedette il castello ad un privato, il quale vi installò una casa di cura. La torre venne abbassata fino all'altezza dell'edificio abitativo mentre gli edifici del castello principale furono coperti da un unico tetto. La costruzione di nuovi edifici nel castello principale, la trasformazione della bassa corte e l'allestimento di terrazzi nel giardino resero più confortevole il complesso castellano. Dopo che la casa di cura aveva cessato l'attività, il castello e tutto il comprensorio passarono alla famiglia Hünerwald di Lenzburg. Con la trasformazione dei locali interni Brunegg divenne un castello residenziale. A partire dalla metà del XX secolo appartiene alla famiglia von Salis, che dal 1993 provvede al restauro del castello.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

## Resumaziun

La fortezza da Brunegg vegn construida en l'emprima mesada dal 13avel tschientaner sin la part a l'ost dal Kestenberg. Ella è stada la sedia da servitids habsburgais che avevan d'admnistrar ils bains propriis habsburgais. Enturn l'onn 1270 vegn menziunà en in document Wernher dem Schenken da Brunegg, il 1273 vegn numnada l'emprima giada la fortezza. La fortezza principala è probablament vegnida concepida a l'entschatta sco fortezza cun mir da defensiu.

Durant il 14avel tschientaner posseda adina puspè autra servitid habsburgais-austriaca la fortezza. Enturn l'onn 1375 vegn la part principala da la fortezza destruida parzialmain d'in incendi. La reconstruziun sequenta cun l'ereciun da la tur principala maina ad in rinforz da la fortezza. Quella vegn transfurmada quai che pertutga la tipologia architectonica da fortezzas ad ina furma maschadada d'ina fortezza cun mir da defensiu e d'ina cumbinaziun da tur principala e palaz. Il patrun è caraiylamain stà Heinrich Gessler che ha stgaffi cun quest edifizi ina sedia signurila per l'agen diever.

Suenter ch'ils confederads han conquistà l'Argovia l'onn 1415 èn ils Bernais sa scagnads cun la famiglia Gessler pervia dal possess da la fortezza. Quella era già davent da la seconda mesadad dal 15avel tschientaner decadenta. Davent dal 1473 la surpiglia la famiglia dals Segenser sco bain feudal bernais. Quella lascha però ir l'edifizi anc pli fitg en decadenza.

L'onn 1538 prendan ils Bernais definitivamain en possess la fortezza ed il terren circumdant e suttamettan il bain al podestat da Lenzburg. Brunegg perda uschia sia impurtanza sco sez d'aristocrazia resp. sez patrizian e daventa l'avanguardia dal sistem da turs da fortezza dals Bernais cun in manaschi puril annectà.

A partir dal 1555 cumenzan las lavurs da sanaziun vi da la fortezza, a moda pli concentrada vegnan quellas però fatgas entorn il 1620–1622 en consequenza da la periclitaziun entras la Guerra da trent'onns (1618–1648). Las lavurs da mantegniment da l'epoca bernaisa vulan en emprima lingia mantegnair il complex fortifitgà e betg exnum augmentar sia valor sco fortezza u edifizi represchentativ. Suenter che la fortezza era vegnida tutgada dal chametg gia il 1555 ed il 1627, lascha in'ulteriura burasca detunar l'onn 1664 la pulvra magasinada en la tur principala che ha en consequenza stuì vegnir reparada a moda provisorica. Apparentamain pir 20 onns pli tard sbal-luna la paraid nord da la tur e parts dal tract intermediar. Entant che la tur principala vegn laschada star sco mesa ruina, vegnan il palaz ed il tract intermediar puspè renovads.

Suenter il declin da l'Ancien Régime venda il chantun Argovia la fortezza ad ina persuna privata che lascha transfurmar l'implant en in ospital. La tur principala vegn spazzada sin l'autezza da l'edifizi d'abitar. Ultra da quai vegn l'entira fortezza principala messa sut in tetg unitar. Cun novas installaziuns en la fortezza principala, las lavurs da transfurmaziun da la part sut da la fortezza e la construcziun da terrassas da curtin vegn il confort augmentà. Cunquai ch'il diever da la fortezza sco ospital fa dentant naufragi, vegnan il chastè ed il terren circumdant en possess da la famiglia dals Hünerwadel da Lenzburg. Cun far las construcziuns internas daventa Brunegg in chastè. Dapi la mesadad dal 20avel tschientaner è il chastè en possess da la famiglia von Salis che lascha sanar el dapi il 1993.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

**Abbildungsnachweis:**

- 1: KOPA Services GmbH, Laufenburg im Auftrag der Kantonsarchäologie Aargau.
- 2: Kantonale Denkmalpflege, Aarau.
- 3–11, 15, 23: Kantonsarchäologie Aargau.
- 12: Burgerbibliothek Luzern, I. Buch, fol. 38.
- 13, 17: Schauenburg-Sammlung, Bibliothek am Guisanplatz BiG (ehem. Eidg. Militärbibliothek EMB).
- 14: Historisches Museum Bern, Inv. Nr. 26106, Slg. Kauw; Abb. Burganlagen I, S. 169.
- 16: Staatsarchiv Bern, Bd. II.
- 18: Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett Inv. 1886.7.2, p.71 (Skb. A.48.a), Foto Martin P. Bühler.
- 19: Kunsthaus Zürich, Grafische Sammlung, 03 fol. 30.
- 20: Kunsthaus Zürich, Grafische Sammlung, L 36 fol. 10.
- 21: Kunsthaus Zürich, Grafische Sammlung, L 36 fol. 11.
- 22: Privatbesitz Thomas und Elisabeth von Salis.

Plan 1: Theo Frey, Kantonsarchäologie und ProSpect GmbH, Aarau, erstellt auf Basis Planaufnahmen F. Howald, Bern 1935 und Schenkel Vermessungen AG, Zürich 1993.

Plan 2A, 2B: KOPA Services GmbH, Laufenburg im Auftrag der Kantonsarchäologie Aargau.

Plan 3–6: Theo Frey, Kantonsarchäologie und ProSpect GmbH, Aarau.

**Adresse des Autors:**

Christoph Reding  
Kantonsarchäologie Aargau  
Industriestrasse 3  
5200 Brugg